



Erfolgreich in Europa

Deutsche Forschende aus den
Sozial-, Wirtschafts- und
Geisteswissenschaften in
Horizont 2020

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



DLR Projektträger

Erfolgreich in Europa

Deutsche Forschende aus den
Sozial-, Wirtschafts- und
Geisteswissenschaften in
Horizont 2020

Herausgeber

Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. (DLR)
DLR Projektträger
Heinrich-Konen-Straße 1
53227 Bonn

DLR-PT.de

Redaktion

DLR Projektträger
Gesellschaft, Innovation, Technologie | Geistes- und
Sozialwissenschaften
Alla Nevshupa

Gestaltung

DLR Projektträger, Öffentlichkeitsarbeit

Druck

BONIFATIUS Druckerei, Paderborn

Drucklegung

Bonn, Dezember 2016

Inhalt

1. Grußwort	4
<hr/>	
2. Die Bedeutung der Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften (SWG) in Horizont 2020	6
<hr/>	
3. 18 Porträts erfolgreicher Projekte deutscher Forschender	8
<hr/>	
I. JEWSEAST – Jüdisch-christliche Begegnungen außerhalb Europas	8
II. COBHUNI – Wie der Islam das vorgeburtliche Leben sieht	10
III. ELEPHANTINE – 4000 Jahre Kulturgeschichte als Modell für gesellschaftliche Entwicklungen	12
IV. FoodTransforms – Zurück zur Geschichte, um das Heute zu verstehen	14
V. Towards We-Government – Herausforderungen der Lokalpolitik begegnen	16
VI. Net4Society – Die Gesellschaftsforschung stärken	18
VII. RINEA – Den EU-Afrika-Kooperationen Anschub bieten	20
VIII. TransSOL – Mehr transnationale Solidarität in Zeiten der Krise zeigen	22
IX. EU th – Tools für die digitale Jugendpartizipation in Europa	24
X. UNREST – Eine neue Gedächtniskultur etablieren	26
XI. EU-STRAT - die Europäische Nachbarschaftspolitik neu bewerten	28
XII. SMARTICIPATE – Digitale Interaktion zwischen Kommunen und ihren Bürgern	30
XIII. YOUNG_ADULLLT – Junge Erwachsene wirkungsvoller in den Arbeitsmarkt integrieren	32
XIV. FEUTURE – Eine Vermessung der EU-Türkei-Beziehungen	34
XV. SHARE-DEV3 – Breite Beteiligung aller Länder sicherstellen	36
XVI. GLASS – Mit Geoinformationssystemen den Hochtemperatur-Industrien auf die Spur kommen	38
XVII. MWK-FELLOWS – Internationalen Nachwuchs für die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung begeistern	40
XVIII. EUP – Die EU-Beschäftigungspolitiken flexibler machen	42
<hr/>	
4. „Embedding SSH“: Beispielprojekt	44
<hr/>	
5. Weitere Teilnahmemöglichkeiten für die Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften an Horizont 2020	46
<hr/>	
6. Überblick was ist Horizont 2020?	48
<hr/>	

1. Grußwort



Den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, wie beispielsweise der demografischen Entwicklung oder der Migration, können wir nur durch europäische oder globale Zusammenarbeit in Bildung, Forschung und Wissenschaft begegnen. Daher fördert die Europäische Union mit dem Rahmenprogramm für Forschung und Innovation, Horizont 2020, mehrheitlich grenzüberschreitende Projekte, die an Lösungen zur Bewältigung dieser Herausforderungen arbeiten.

Hinter jedem dieser Projekte stehen erfahrene, international anerkannte Köpfe, die aufgrund ihrer besonderen Kompetenzen für innovative Forschungsansätze werben. Die vorliegende Broschüre „Erfolgreich in Europa“ stellt in ausgewählten Einzelporträts deutsche Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vor. Einige dieser Forschenden haben sich in einem hochrangigen, europaweiten Wettbewerb mit ihrem Konsortium durchgesetzt und engagieren sich als Koordinatorinnen und Koordinatoren von Horizont 2020-Projekten. Andere deutsche Antragstellende waren mit ihren Ansätzen für exzellente, visionäre Pionierforschung aber auch im Europäischen Forschungsrat

(ERC) erfolgreich sowie im Bereich Forschungsinfrastrukturen und in den Marie-Sklódowska-Curie-Maßnahmen (MSCA).

Zu den Forschungsthemen zählen so unterschiedliche Bereiche wie die europäische Nachbarschaftspolitik; die wirtschaftlichen, gesundheitsbezogenen und sozialen Folgen des demografischen Wandels; das kulturelle Erbe Europas oder die Beschäftigungspolitik in Europa. Die Projekte veranschaulichen die Bedeutung europäischer und internationaler Zusammenarbeit im Allgemeinen, aber auch die Bedeutung sozial- und geisteswissenschaftlicher Forschung im Konkreten.

Nach den Vorteilen der ERC-Förderung befragt, berichtet einer der Porträtierten, dass der ERC ihm entschieden dabei helfe, die persönliche Karriere nach eigenen Wünschen weiterzuentwickeln. Ein Lob auf die Verbundforschung lautet: Dank ihr können die Forschenden Projekte von einer Größe und Vielfalt bearbeiten, die ein einzelner Forscher gar nicht bewältigen könnte. Die Projektergebnisse fließen oftmals in politische Entscheidungsprozesse mit ein. Gleichzeitig stärkt die europäische Verbundforschung auch die Sichtbarkeit der deutschen Sozial- und Geisteswissenschaften.

Auch uns im DLR Projektträger als einem der größten Dienstleister für die Förderung von Forschung, Bildung und Innovation ist die europäische und internationale Zusammenarbeit eine Herzensangelegenheit. Unsere Nationalen Kontaktstellen (NKS) begleiten im Auftrag des Bundesministeriums

für Bildung und Forschung (BMBF) und im Kontakt zur Europäischen Kommission und ihren Exekutivagenturen nationale Antragstellende und europäische Projektkonsortien – von der Antragstellung bis zur konkreten Durchführung ihrer Forschungsprojekte.

Der hier sichtbare Erfolg soll allen, aber insbesondere auch jungen Sozial- und Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern in Deutschland, ein Ansporn sein, den Weg hin zur europäisch geförderten Forschung zu beschreiten, Forschungsanträge in Horizont 2020 zu stellen und gegebenenfalls auch die Projektkoordination zu übernehmen. Auch wenn nicht jeder Antrag direkt beim ersten Mal erfolgreich ist – wenn es dann klappt, eröffnen sich oft neue und bereichernde Welten.

Ein Fazit der hier präsentierten Antragstellenden: Die europäische Forschungsk Kooperation ermöglicht es, neue Forschungsfelder zu erschließen, die eigenen interkulturellen Kompetenzen auszubauen und internationale Leitungserfahrung zu sammeln; gute und bisweilen freundschaftliche Kontakte zu knüpfen und ein interdisziplinäres Netzwerk an kompetenten Partnern aufzubauen – kurz, den eigenen Horizont zu erweitern. Gerne steht unsere Nationale Kontaktstelle „Gesellschaft“ im DLR Projektträger Ihnen dabei beratend zur Seite.

In diesem Sinne – viel Erfolg in Horizont 2020!

Klaus Uckel
Leiter DLR Projektträger



2.

Die Bedeutung der SWG für Europa und in Horizont 2020

Die Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften (SWG) sind in der europäischen Forschung unverzichtbar für die Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen wie dem demographischen Wandel, sozialer Ungerechtigkeit, der digitalen Kluft, Armut, Migration und Integration, dem angemessenen Umgang mit dem kulturellen Erbe Europas, der Ermöglichung von Innovation und Kreativität, aber auch den Schwierigkeiten in der Herausbildung einer europäischen Identität und dem Vertrauensverlust in die Demokratie.

In Horizont 2020, dem europäischen Rahmenprogramm für Forschung und Innovation, sind sozial-, wirtschafts- und geisteswissenschaftliche Themen schwerpunktmäßig in der 6. Gesellschaftlichen Herausforderung „Europa in einer sich wandelnden Welt: Integrative, innovative und reflektierende Gesellschaften“ verortet.

Die 6. Gesellschaftliche Herausforderung (6. GH) gliedert sich in die drei Säulen Integrative Gesellschaften (sozialer Zusammenhalt in einem sich verändernden Europa), Innovative Gesellschaften (Teilhabe von Menschen, Organisationen und Unternehmen an Innovationsprozessen) sowie Reflektierende Gesellschaften (kulturelles Erbe und europäische Identität), welche die thematischen Forschungsschwerpunkte für die Laufzeit von Horizont 2020 (2014-2020) vorgeben.

Integrative Gesellschaften

In diesem Teil soll Forschung zur gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Integration sowie zu integrativen Arbeitsmärkten, der Bekämpfung von Armut und Marginalisierung, Menschenrechten, der digitalen Integration der Bürger, zu Gleichberechtigung, Solidarität und interkultureller Dynamik gefördert werden. Es geht dabei um das Verständnis, die Analyse und Stärkung europäischer Gesellschaften durch interdisziplinäre Forschung, die Entwicklung von Indikatoren, technologischen Fortschritt, organisatorische Innovationen, die Entwicklung regionaler Innovationscluster sowie um neue Formen der Zusammenarbeit und des gemeinsamen Schaffens.

Innovative Gesellschaften

In dieser Säule geht es um die Maximierung der sozioökonomischen Auswirkungen der Wissensproduktion in Europa. Die Effizienz von Forschungs- und Innovationsstrategien sowie deren transnationale Synergien und Kohärenz soll gesteigert werden. Gegenstand der Maßnahmen ist die Innovation im weiteren Sinne, die durch Politik, Gesellschaft, den einzelnen Nutzer und den Markt angeregt wird. Die Erfahrung und Innovationskraft der Kreativ- und der Kulturwirtschaft werden dabei ausdrücklich berücksichtigt. Diese Tätigkeiten unterstützen die Verwirklichung und das Funktionieren des Europäischen Forschungsraums, insbesondere die Leitinitiativen der „Strategie Europa 2020“ für eine „Innovationsunion“ und „Eine digitale Agenda für Europa“.



Reflektierende Gesellschaften

Ziel dieser Säule ist es, einen Beitrag zum Verständnis der geistigen Grundlagen Europas, seiner Geschichte und der vielen europäischen und außereuropäischen Einflüsse als Quelle der Inspiration zu leisten. Die Vielfalt der Völker in Europa (einschließlich der Minderheiten und indigenen Völker), ihre Traditionen sowie regionalen und nationalen Identitäten und das unterschiedliche Ausmaß an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung sollen berücksichtigt werden. Bislang unerschlossenes Material in europäischen Sammlungen, Bibliotheken, Archiven, Museen, Galerien und anderen öffentlichen Institutionen soll - auch mit Hilfe neuer Technologien - der Forschung sowie, Bürgerinnen und Bürgern zugänglich gemacht werden, damit durch die archivierte Vergangenheit ein Blick in die Zukunft ermöglicht wird.

Darüber hinaus sind sozial- und geisteswissenschaftliche Forschende aber auch Partner im innovativen Dialog mit Naturwissenschaft und Technik. Sozioökonomische Forschungsfragen sind daher als sogenannte „Querschnittsthemen“ auch in den übrigen Themenschwerpunkten von Horizont 2020 zu finden. Diese Förderung der Sozial- und Geisteswissenschaften als Querschnittsthema wird unter dem Stichwort „Integration of SSH“ oder „Embedding SSH (Social Sciences and Humanities)“ zusammengefasst, also der Einbettung von Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften in alle Programmteile von Horizont 2020. Diese „Integration“ findet

vor dem Hintergrund statt, dass die Verbundforschung in Horizont 2020 nicht disziplinenorientiert erfolgt (wie im 7. Forschungsrahmenprogramm), sondern sich an gesellschaftlichen Herausforderungen orientiert.

Die Spanne reicht von der Einzelförderung im Europäischen Forschungsrat (ERC), den Marie-Sklodowska-Curie-Mobilitätsmaßnahmen (MSCA) über die Forschungsinfrastrukturen bis hin zu Verbundforschungsprojekten in den Themenfeldern der weiteren Gesellschaftlichen Herausforderungen Gesundheit, Biowirtschaft, Energie, Verkehr, Klima- und Umweltschutz sowie Sicherheit, aber auch im Bereich der Innovationsförderung im industriellen Bereich.

Dies bedeutet, dass in nahezu allen anderen Bereichen von Horizont 2020 eine Beteiligung von Forschenden aus den Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften an der Bearbeitung von Forschungsfragen möglich und erwünscht ist! Und wie erfolgreich sie ist, zeigt Ihnen die Auswahl der Projekte in dieser Broschüre!



3.

18 Porträts erfolgreicher Projekte deutscher Forschender

European Research Council (ERC):

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council - ERC) ist eine von der EU-Kommission eingerichtete Institution zur Finanzierung von grundlagenorientierter, bahnbrechender „Pionierforschung“. Die wissenschaftliche Exzellenz gilt hier als alleiniges Auswahlkriterium bei völliger Themenoffenheit der Projekte. Zudem ist beim ERC die Einreichung als alleinige / r Antragsteller / in möglich.

Weitere Informationen:

www.euburo.de/erc.htm

Topic:

ERC-CoG-2014 - ERC Consolidator Grant

Projektkoordinator:

Ruhr-Universität Bochum

Förderlinie:

ERC Consolidator Grant

Budget:

EU-Beitrag: 1,9 Mio. €

Laufzeit:

01.09.2015 - 31.08.2020

Anzahl der Partner:

2 Projektpartner aus 2 Ländern

Internet / Website:

www.jewseast.org

I. JEWSEAST – Jüdisch-christliche Begegnungen außerhalb Europas

Während das Zusammenleben europäischer Juden und Christen als gut erforscht gilt, ist dies nicht der Fall für die orientalisch-orthodoxen Kirchen außerhalb Europas und des Byzantinischen Reiches auf der einen und den dortigen jüdischen Gemeinden auf der anderen Seite. Diese Forschungslücke schließt das Projekt JEWSEAST.

Im Projekt „Jews and Christians in the East: Strategies of Interaction between the Mediterranean and the Indian Ocean“ (JEWSEAST) untersucht ein internationales Team, wie sich Juden und Christen außerhalb Europas und des Byzantinischen Reiches seit der Spätantike begegneten und zusammenlebten. Dafür werden die Beziehungen zwischen Juden und christlichen Gemeinschaften im Nahen Osten, dem Kaukasus, Äthiopien und dem Süden Indiens analysiert. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen Manuskripte, Bücher, Inschriften auf Grabsteinen und andere archäologische Artefakte in verschiedenen Sprachen (zum Beispiel in Armenisch, Arabisch und Altäthiopisch).

Diese genannten verschiedenen Regionen und Traditionen müssen zusammen studiert werden, weil sie alle durch den Fernhandel (Austausch von Waren,

Techniken, künstlerischen Motiven und übersetzten Texten) entlang der „Seidenstraße“, des Mittelmeers und des Indischen Ozeans stark miteinander verbunden waren.

Das Forschungsteam will vier miteinander verwobene Fragen beantworten: 1) Was können wir über tatsächliche „lebenswirkliche“ Wechselwirkungen zwischen Juden und christlichen Gemeinschaften des Ostens wissen? 2) Was waren die Bedeutungen und Funktionen der erfundenen oder rhetorischen jüdischen Identität? 3) Was war die Bedeutung der jüdisch-christlichen Polemik in Ländern oder in Gemeinschaften, in denen vermutlich wenige bis keine Juden lebten, eine jüdische Identität „erfunden“ wurde bzw. in denen es jüdische und christliche Gemeinschaften gab, die die Gelegenheit hatten, im regelmäßigen Kontakt miteinander zu stehen? 4) Wie haben sich einerseits christliche Geschichten, Gesetze, biblische Interpretationen oder Erzählungen, in welchen Juden eine prominente Rolle einnahmen, und andererseits jüdische Märchen und Erzählungen über Christen verändert, wenn sie von einem kulturellen Milieu zu einem anderen transportiert wurden?

Dieses Projekt eröffnet somit ein neues Forschungsfeld, da Forschende bisher die Beziehungen von Juden mit Christen und mit Moslems in erster Linie im Kontext ungleicher Machtbeziehungen – nämlich jüdisch-christlicher Beziehungen in Westeuropa / Byzanz bzw. jüdisch-muslimischer Beziehungen in der islamischen Welt – untersucht haben.



Interview mit Koordinatorin Alexandra Cuffel

Prof. Dr. Alexandra Cuffel ist seit 2012 Professorin für die Religion des Judentums in Geschichte und Gegenwart am Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) an der Ruhr-Universität Bochum. Ihr Forschungsfokus liegt auf den multiplen Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen im Mittelalter. Sie promovierte an der New York University und war u. a. Gastwissenschaftlerin am BMBF-geförderten Bochumer Käte Hamburger Kolleg „Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa“.

Was nehmen Sie für sich ganz persönlich aus Ihrer Arbeit aus dem JEWSEAST-Projekt mit?

Für mich persönlich gibt es zwei Dinge: Erstens macht es mir viel Spaß, wenn wir etwas Neues entdecken – mit jeder Entdeckung sieht man neue Verbindungen und mögliche Richtungen für weitere Forschung, die man vorher nicht kannte. Es gibt mehr Fäden, als mein Team und ich in fünf Jahren verfolgen können, aber wie in der unendlichen Geschichte werden andere Forscher das Abenteuer weiter voranbringen, was mir auch viel Freude bereitet. Zweitens hört man viele Klagen bezüglich des Mangels an wissenschaftlichen Stellen. Ich halte mich für glücklich, die Möglichkeit zu haben, Stellen anzubieten, anstatt mich darüber zu beklagen. Ich bin sogar in der glücklichen Lage, hochkreative und intelligente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu unterstützen, mit ihnen zu arbeiten und von ihnen zu lernen.

Welche Vorteile sehen Sie insbesondere in einer Förderung durch den European Research Council (ERC)?

Im Moment wird eine Förderung durch den ERC sehr hoch geschätzt, und wenn

also ein Thema ERC-Förderung erhält, werden dieses Thema und auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich damit beschäftigen, ernst genommen. Durch die Finanzierung über fünf Jahre kann man außerdem mit einem neuen Forschungsbereich von Anfang an wirklich in die Tiefe gehen, ihn entwickeln, und so die Grundlage für weitere Forschung legen. Ein weiterer Vorteil ist, dass es beim ERC egal ist, ob man jung, alt, Professor oder im Ruhestand ist. Ich schätze auch sehr, dass der ERC wirklich international ist, wichtig ist allein die Exzellenz der Ideen. So können sich alte Traditionen und lokale Hierarchien auflösen.

Welche konkreten Ergebnisse erwarten Sie von Ihrem Projekt?

Ich denke, dass das, was wir über die Beziehungen zwischen verschiedenen Minderheiten und über das Problem des Machtverhältnisses erfahren, wenn wir Juden und Christen außerhalb Westeuropas studieren, als Grundlage für eine größere Theorie über religiöse sowie allgemeine kulturelle Verhältnisse in Bezug auf Pluralität dienen könnte.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die Förderung durch den ERC für Ihre ganz persönliche Karriere?

Ich bekomme mehr Respekt als vorher von meinen Kolleginnen und Kollegen an der Uni, von der Verwaltung meiner Universität und von der wissenschaftlichen Gemeinschaft im Allgemeinen. Deswegen kann ich mehr für meine Universität, meine Doktoranden und meine Postdocs machen - ihnen mehr Unterstützung und Hilfe geben.



Prof. Dr. Alexandra Cuffel

Wie würden Sie sich selbst als Projektkoordinatorin beschreiben?

Ich versuche, sehr demokratisch und locker zu sein.

Erfolg zu haben, bedeutet für Sie...?

Erfolg mit dem Projekt zu haben, heißt für mich, viele faszinierende Entdeckungen zu machen. Erfolg auf der persönlichen Ebene heißt für mich, Spaß und Exzellenz in der Forschung und Spaß und Glück im täglichen Leben mit meinem Mann zu genießen.

Als Jugendliche wollten Sie...werden!

Ich wollte gleichzeitig Künstlerin, Schriftstellerin und Wissenschaftlerin werden.

Topic:

ERC-CoG-2014 - ERC Consolidator Grant

Projektkoordinator:

Universität Hamburg

Förderlinie:

ERC Consolidator Grant

Budget:

EU-Beitrag: 1,9 Mio. €

Laufzeit:

01.09.2015 - 31.08.2020

Anzahl der Partner:

1 Förderempfänger

Internet / Website:www.cobhuni.uni-hamburg.de/

II. COBHUNI – Wie der Islam das vorgeburtliche Leben sieht

Die Geschichte der Vorstellungen über das vorgeburtliche Leben im Islam ist bislang weitgehend unerforscht, obwohl sie in den zeitgenössischen bioethischen Debatten der islamischen Rechtslehre immer wieder eine Rolle spielen: zum Beispiel in Bezug auf Schwangerschaftsabbruch, Genforschung und Reproduktionsmedizin. Das Projekt COBHUNI (Contemporary Bioethics and the History of the Unborn in Islam) untersucht, wie sich diese Vorstellungen zum Leben im Mutterleib vor der Geburt in 1400 Jahren islamischer Geschichte entwickelt haben.

Im Laufe der Jahrhunderte ist bis heute anhaltend eine Kommentarliteratur zum Koran und den gesammelten Aussprüchen des islamischen Propheten Muhammad entstanden – die sogenannten Hadithen. Dort finden sich auch Passagen zu Vorstellungen über vorgeburtliches Leben. So gibt die Kommentarliteratur Einblicke, wie zum Beispiel rechtliche Fragen, theologische Diskussionen oder medizinisches Wissen der jeweiligen Zeit mit den einzelnen Koranpassagen und Hadithen in Zusammenhang gebracht wurden.

Neue computerlinguistische Programme nötig

Das Projekt COBHUNI wird die Kommentarliteratur systematisch sichten und auswerten. Einbezogen werden auch die Kommunikationsprozesse, der Austausch zwischen unterschiedlichen religiösen Gemeinschaften und verschiedenen Regionen der muslimischen Welt. Ein wesentlicher Bestandteil des Projektes wird darin bestehen, computerlinguistische Anwendungen so zu modifizieren oder gegebenenfalls neu zu entwickeln, dass sie auch für das arabische Textmaterial einsetzbar sind. Solche Anwendungen wurden bislang vor allem für rechtsläufige Schriften europäischer Sprachen entwickelt, bei denen die Buchstaben in der Regel nicht miteinander verbunden geschrieben werden. Da das Arabische linksläufig und mit verbundenen Buchstaben dargestellt wird, können die bestehenden computerlinguistischen Lösungen nicht einfach übertragen werden.

Die computerlinguistische Analyse soll entlang zweier Achsen durchgeführt werden: Auf der vertikalen Achse werden Zitate im Verlauf der exegetischen Tradition untersucht, auf der horizontalen der Kontext der jeweiligen Exegese und deren Verbindungen zu anderen Genres. Das Ergebnis des Projekts wird eine Gesamtschau darüber sein, welche Faktoren die Vorstellungen über das vorgeburtliche Leben im Lauf der Geschichte beeinflusst und verändert haben.

Interview mit Koordinator Thomas Eich

Prof. Dr. Thomas Eich wurde im Oktober 2010 auf eine Professur für Islamwissenschaft am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg berufen, dessen stellvertretender Sprecher er auch ist. Nach seiner Promotion an der Ruhr-Universität Bochum war er wissenschaftlich u. a. tätig an den Universitäten in Bochum, Tübingen und an der Georgetown University in Washington.

Was nehmen Sie für sich ganz persönlich aus Ihrer Arbeit aus dem COBHUNI-Projekt mit?

Die schöne, belebende Erfahrung mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf ein gemeinsames Ziel hinzuarbeiten. In den Geisteswissenschaften ist dies ungewöhnlich, da wir sonst immer nur als „one-man-show“ im Wissenschaftsbetrieb arbeiten.

Was empfanden Sie während des Schreibens Ihres ERC-Antrags als besonders schwierig?

Die größte Herausforderung war, den Mittelweg zu finden zwischen dem Antizipieren möglicher kritischer Anfragen an den Antrag und dem Seitenlimit.

Welche konkreten Ergebnisse erwarten Sie von Ihrem Projekt?

Ich erwarte als Ergebnis, dass zeitgenössische ethische Reflexion auf unsere Forschungsergebnisse zurückgreifen kann. Weiterhin erwarte ich für andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein Beispiel-Projekt, wie aktuell neue Forschungsansätze zur nahöstlichen Religionsgeschichte gebündelt vorangetrieben werden.

Wie beurteilen Sie aus Ihrer Sicht das Antragsverfahren für den ERC?

Ich empfand das Verfahren als extrem professionell und vor allem auch respektvoll. Dies wurde mir insbesondere durch das Interview in Brüssel klar. Der natürlich gelebte Respekt, der mir dort als Wissenschaftler durch die Kommission entgegengebracht wurde, war für mich fast schon ein Kulturschock.

Haben Sie bei der Antragstellung die Hilfe von Beratungseinrichtungen in Anspruch genommen?

Ja, ich habe eng mit der Beratungsstelle meiner Universität zusammengearbeitet. Die Erfahrungen waren positiv, da ich immer wieder Feedback von einer Person bekam, die den Antrag nicht inhaltlich liest, sondern ausschließlich nach äußeren Kriterien der Lesbarkeit etc. bewertet.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die Förderung durch den ERC?

Der ERC hilft mir entschieden, meine persönliche Karriere nach eigenen Wünschen weiterzuentwickeln. Ohne den ERC wäre es mir nicht möglich gewesen, mir im laufenden Wissenschaftsbetrieb neue geistige Horizonte zu erarbeiten. Für den Wissenschaftsstandort Deutschland treibt die Förderung die internationale Vernetzung in höchstem Maße voran.



COBHUNI-Team

Was macht Sie wütend, was können Sie nicht leiden?

Die Überheblichkeit, eigene Denkansätze und Sichtweisen absolut gesetzt sehen zu wollen.

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

Eine bewusste Pause.

Von der Arbeit entspannen können Sie am besten bei...?

Paddeln mit der Familie.

Wie würden Ihre Kolleginnen und Kollegen Sie beschreiben?

Kommunikativ.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Wer Visionen hat, der soll zum Arzt gehen.

Topic:

ERC-StG-2014 - ERC Starting Grant

Projektkoordinator:

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Förderlinie:

ERC Starting Grant

Budget:

EU-Beitrag: 1,5 Mio. €

Laufzeit:

01.07.2015 - 30.06.2020

Anzahl der Partner:

1 Förderempfänger

Internet / Website:

www.smb.museum/en/museums-institutions/aegyptisches-museum-und-papyrussammlung/collection-research/research/erc-project-elephantine-localizing-4000-years-of-cultural-history-texts-and-scripts-from-elephantine-island-in-egypt.html

III. ELEPHANTINE – 4000 Jahre Kulturgeschichte als Modell für gesellschaftliche Entwicklungen

Die Identität einer multikulturellen Gesellschaft zwischen Assimilation und Abgrenzung, Organisation von Familie und Gesellschaft, Entwicklung der Religionen – zu diesen hochaktuellen Themen wollen ausgewählte Ägyptologinnen und Ägyptologen einen Beitrag liefern? Tatsächlich zeigt das beeindruckende Projekt Elephantine (Localizing 4000 Years of Cultural History. Texts and Scripts from Elephantine Island in Egypt), dass angebliche Orchideenfächer zu aktuellen Fragen sehr wohl bedeutende Beiträge mit neuen Forschungsansätzen liefern.

Ziel des Projekts Elephantine ist die kultur- und globalhistorische Auswertung der vielsprachigen, weltweit verteilten und bislang kaum ausgewerteten Aufzeichnungen von über 4000 Jahren Alltagsleben und gesellschaftlicher Entwicklung auf der Nilinsel Elephantine. Warum gerade dieser Ort? Aufgrund ihrer militärischen und strategischen Bedeutung an der südlichen Grenze Ägyptens lebte hier über vier Jahrtausende hinweg eine multiethni-

sche, multikulturelle, multilinguale und multireligiöse Gesellschaft. Und: Von keinem anderen Ort existieren über einen so langen Zeitraum hinweg kontinuierliche Aufzeichnungen über medizinische, religiöse, rechtliche, administrative und sogar literarische Angelegenheiten.

Doch die Rahmenbedingungen sind eine echte Herausforderung: Es gibt tausende Papyri, verfasst in zehn verschiedenen Sprachen und Schriften, zu über 80 Prozent nicht ausgewertet und weltweit verteilt auf über 60 Institutionen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen all diese Texte nicht nur erfassen, zusammenführen und online öffentlich zugänglich machen, sondern auch Verbindungen zwischen Papyrusfragmenten aus den verschiedenen Sammlungen identifizieren, um schließlich ein Papyrus-Puzzle zusammenzusetzen.

Schlüssel für den Erfolg dieses spannenden Projektes ist ein neuer interdisziplinärer Forschungsansatz: Neben den Geisteswissenschaftlern spielen Computerwissenschaftler, Physiker und Mathematiker eine wichtige Rolle. Sie ermöglichen es, die Papyri mit Hilfe der Computertomographie und mathematischer Rekonstruktion virtuell aufzurollen und zu lesen bzw. mit den Daten anderer Fragmente zusammenzuführen. Das fertige Puzzle, so hoffen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wäre dann ein Modell für gesellschaftliche Entwicklungen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.



Interview mit Projektleiterin Verena Lepper

Prof. Dr. Verena Lepper wirkt seit 2008 als Kuratorin der Papyrussammlung des Ägyptischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin. 2011 wurde sie zur Lehrbeauftragten für Ägyptologie an die Freie Universität Berlin, 2013 zur Honorarprofessorin für Ägyptische und Orientalische Papyri und Handschriften an die Humboldt-Universität zu Berlin bestellt.

Was hat Sie dazu motiviert, einen ERC-Antrag einzureichen?

Der ERC war die einzige Forschungsförderung, die wegen ihrer enormen Größe für meine umfassende Projektidee überhaupt in Frage kam. Die geringen Bewilligungschancen haben mich allerdings zunächst etwas abgeschreckt. Erfolgreiche ERC-Grantees aus der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalakademie Leopoldina haben mich dann jedoch ermutigt, einen Antrag für mein Großprojekt einzureichen. Dafür bin ich dankbar!

Welche Vorteile sehen Sie insbesondere in einer Förderung durch den ERC?

Es ist schon eine besondere Chance, mit einem derart hohen Forschungsbudget ganz unabhängig ein eigenes Forschungsprojekt mit eigenem Team aufbauen zu können. Dies bedeutet eine einmalige wissenschaftliche Freiheit. Dass damit auch administrative Aufgaben einhergehen, liegt auf der Hand. Diese würde ich allerdings nicht als Nachteile werten wollen, da diese ebenso schulen.

Welche konkreten Ergebnisse erwarten Sie von Ihrem Projekt?

Elephantine ist ein Mikrokosmos und Modell für „big questions in a small place“. Fragen zur Multikulturalität, zur Organisation der Familie oder zur Entwicklung der Religionen können hier beantwortet werden. 80 % des Elephantine-Papyrusmaterials in zehn verschiedenen Sprachen und Schriften ist unpubliziert und unerschlossen. Dies gilt es, in Form einer Online-Datenbank zusammenzubringen und der Weltöffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist eine Bereicherung für den europäischen Wissenschaftsraum, da sich die Sammlungen vor allem in Europa befinden. Die Papyri werden kultur- und globalhistorisch ausgewertet. Dabei werden Ansätze aus der Mikro-, Makro- und Globalgeschichte verwendet.

Wie beurteilen Sie das Evaluierungsverfahren im ERC?

Das Evaluierungsverfahren im ERC ist sehr transparent und jeder Kandidat erhält abschließend Einblick in alle Gutachten. Dies habe ich als sehr hilfreich empfunden. Das Interview in Brüssel war sehr professionell. Ich wurde definitiv auf „Augenhöhe“ behandelt.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die Förderung durch den ERC?

Mir persönlich bringt der ERC-Grant die freie Entfaltung einer neuen Forschungsrichtung. Aber auch darüber hinaus stärkt er die Situation und Visibilität der Altertumswissenschaften in Deutschland und Europa. Ein besonderes Augenmerk wird auf die „Kleinen Fächer“ gelegt.



Prof. Dr. Verena Lepper

Wie würden Sie sich selbst als Projektleiterin beschreiben?

Kreativ und unbequem, multitasking, mit kollegialem und integrierendem Führungsstil

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

...die Tür zu!

Auf welche Leistung sind Sie besonders stolz?

Die Gründung einer arabisch-deutschen Jungen Akademie der Wissenschaften. Und natürlich den ersten deutschen ERC-Grant in der Ägyptologie.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Mut zum Anderssein!

Topic:

ERC-StG-2015 - ERC Starting Grant

Projektkoordinator:

Ludwig-Maximilians-Universität München

Förderlinie:

ERC Starting Grant

Budget:

EU-Beitrag: 1,5 Mio. €

Laufzeit:

01.07.2016 - 30.06.2021

Anzahl der Partner:

2 Projektpartner aus 1 Land

Internet / Website:www.uni-muenchen.de/forschung/news/2016/stockhammer.html

IV. FoodTransforms – Zurück zur Geschichte, um das Heute zu verstehen

Das Projekt FoodTransforms (Transformations of Food in the Eastern Mediterranean Late Bronze Age) untersucht den Wandel von Essgewohnheiten als Folge interkulturellen Kontakts im Ostmittelmeerraum vor etwa 3.500 Jahren und zieht Parallelen zur heutigen Globalisierung. Am Beispiel der ostmediterranen Küche wird aufgezeigt, welche Auswirkungen Transkulturalität auf das Leben des Einzelnen und auf gesellschaftliche Entwicklungen hat. Das Projekt verfolgt den Ansatz, dass sich durch die historische Perspektive die Dynamiken von Globalisierungsprozessen erkennen lassen.

Im zweiten Jahrtausend vor Christus bildeten sich im Ostmittelmeerraum große Herrschaftseinheiten, die in einen intensiven Kontakt traten wie nie zuvor. Die Menschen waren sehr mobil, fuhren zwischen Griechenland, Zypern und der Levante hin und her, um Handel zu treiben. Einige siedelten sich in den Hafenstädten anderer Länder an. Es war eine frühe globalisierte Gesellschaft. Um den Wandel zu untersuchen, den interkultureller Kontakt auslöst, stehen im Projekt FoodTransforms Veränderungen in den Essgewohnheiten im Mittelpunkt, also die Fragen, welche Veränderungen interkultureller Kontakt bewirkt und welche Dynamiken das auslöst.

Um eine Antwort zu finden, wird das Projekt den Umgang mit neuen Produkten und ihre Verbreitung verfolgen. Waren die Bewohner der Hafenstädte Neuem gegenüber aufgeschlossener? Haben bestimmte Bevölkerungsgruppen fremde Nahrungsmittel eher genutzt? Deshalb arbeiten im Projekt auch Naturwissenschaftlerinnen und –wissenschaftler mit. Sie werden mit neuartigen Methoden Nahrungsrückstände in Gefäßen analysieren, die zum Transport dienten oder als Grabbeigabe, ebenso wie den Zahnstein bronzezeitlicher Menschen, was Rückschlüsse auf die Ernährungsgewohnheiten zulässt.

Die Untersuchungen konzentrieren sich auf die Zeit ab 1600 vor Christus, in der im Ostmittelmeerraum eine immer stärker werdende Vernetzung zwischen den Gesellschaften zu beobachten ist, die um 1300 ihr Maximum erreicht. Um 1250 jedoch kommt es zunehmend zu Konflikten, um 1200 schließlich zum Systemzusammenbruch. Die Paläste in Griechenland wurden zerstört, wichtige Hafenstädte an der Levante brannten nieder, in Griechenland kam es zum Verlust von Schrift sowie in vielen Teilen des Ostmittelmeerraums zum Niedergang von Handwerk und Handel. Ob und wie sich das auch auf die Ernährung ausgewirkt hat, wird das Projekt untersuchen. Gleichzeitig könnten die Parallelen dieser frühen Globalisierung zu heutigen interkulturellen Verflechtungen und ihren Folgen deutlich werden. Denn die heute laufende Globalisierung ist nur synchron zu erleben, als Prozess mit offenem Ausgang. Historiker und Archäologen können frühere Entwicklungen diachron verfolgen. Historische Dynamiken, die zur Blüte und zum Niedergang von Gesellschaften führten, lassen sich so besser verstehen.

Interview mit Koordinator Philipp W. Stockhammer

Prof. Dr. Philipp W. Stockhammer wurde im Juli 2016 auf die für ihn neu eingerichtete Professur für Prähistorische Archäologie (Schwerpunkt Ostmittelmeerraum) am Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München berufen. Nach seiner Promotion an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Fach Ur- und Frühgeschichte war er u. a. als Privatdozent an der Universität Basel tätig.

Was hat Sie motiviert, einen ERC-Antrag einzureichen?

Da gibt es mehrere Gründe: Beispielsweise hätte ich für so ein hochriskantes Thema in Deutschland einfach keine Förderung gefunden, nicht für diese Art von High Risk, nicht in dem Maße. Wir wollen Nahrungsrückstände aus menschlichem Zahnstein analysieren, um die Entwicklung der ostmediterranen Küche im 2. Jahrtausend im Kontext von Globalisierungsprozessen zu verstehen. 2014 ist es das erste Mal gelungen, ein Schwein, das jemand vor 500 Jahren gegessen hat, aus dem Zahnstein heraus zu sequenzieren. Aber es sind nagelneue Verfahren, die funktionieren, aber nie umfangreich erprobt wurden. Der ERC sieht immer auch ganz stark das Potenzial und sieht auch mehr das, was möglich ist: den Impact, der dann auch möglich ist, wenn sich so etwas etablieren sollte.

Was würden Sie aus Ihrer Sicht wissenschaftlichen Nachwuchskräften raten, die einen ERC-Antrag stellen wollen?

Wenn sie den ERC-Antrag stellen, auch dann immer den Kontakt mit der eigenen Universität suchen. Die lesen den

Entwurf auch Korrektur, die helfen einem bei der Kalkulation. Worauf kriege ich Overhead, wo nicht. Auch wie man für die EU bestimmte Sachen noch gutachterfreundlicher schreiben muss / kann. Ohne diese tolle Unterstützung hätte ich es nicht gewagt. Und sich auch klar machen, die Universität profitiert wahnsinnig von diesen ERC Starting Grants. Und da muss man auch einfach als Nachwuchswissenschaftler selbstbewusst auftreten und sagen: „Wenn ich euch das einwerbe, was bietet ihr mir eigentlich?“ Man muss raus aus der Defensive.

Welche Vorteile sehen Sie insbesondere in einer Förderung durch den ERC?

Sie gibt mir die Möglichkeit, hochriskante, sehr innovative Forschungsprojekte zu realisieren, mit internationalen Spitzenforschern zusammenzuarbeiten. Und für meine eigene persönliche Karriere, aktuell die Möglichkeit einer nachhaltigen Karriereentwicklung an der LMU München. Mehr kann man sich eigentlich nicht wünschen. Der ERC hat mir da schon vieles ermöglicht.

Wie beurteilen Sie das Evaluierungsverfahren?

Ich bin beeindruckt, wie das Ganze abgelaufen ist. Ich hatte neun Gutachten. Die Fragen während des halbstündigen ERC-Interviews in Brüssel waren völlig fair – hart, aber fair. Mit einer guten Projektidee habe ich da bei der EU viel bessere Chancen als bei einer nationalen Förderung.



Prof. Dr. Philipp W. Stockhammer

Erfolg zu haben, bedeutet für Sie...?

Mit der Familie und bei der Forschung glücklich zu sein. Und Familie und Forschung in ganz bewusster Reihenfolge so gesetzt.

Was macht Sie wütend? Was können Sie nicht leiden?

Ineffizientes Arbeiten oder wenn ich sehr viel Zeit für etwas investieren muss, wo nichts dabei rumkommt.

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

Ich schaue, was sind die allerwichtigsten Sachen, die arbeite ich ab und dann finde ich mich damit ab, dass die anderen Sachen halt nicht so schnell fertig werden, wie ich mir das eigentlich gewünscht hätte.

Verbundforschungsprojekte:

Die in Horizont 2020 als Verbundprojekte durchgeführten Maßnahmen sind Forschungs- und / oder Innovationsmaßnahmen, an denen sich Konsortien mit mindestens drei Rechtspersonen aus drei verschiedenen Mitgliedstaaten oder assoziierten Ländern beteiligen. Ziel ist die Entwicklung neuen Wissens, neuer Technologien, Verfahren, Produkte und Dienstleistungen.

Weitere Informationen:

www.horizont2020.de/einstieg-gesellschaftliche-herausforderungen.htm

Topic:

EURO-6-2015 - Meeting new societal needs by using emerging technologies in the public sector (RIA)

Projektkoordinator:

empirica Gesellschaft für Kommunikations- und Technologieforschung mbH

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

EU-Beitrag: 4,2 Mio. €

Laufzeit:

01.02.2016 - 31.01.2019

Anzahl der Partner:

11 Projektpartner aus 5 Ländern

Internet / Website:

www.wegovnow.eu

V. Towards We-Government – Herausforderungen der Lokalpolitik begegnen

Unterschiedliche Organisationskulturen, veraltete oder schlecht konzipierte IT-Lösungen und gesetzliche Vorschriften im Bereich der öffentlichen Verwaltungen begrenzen, verlangsamen oder verhindern die Entstehung von E-Government. Gleichzeitig üben neue Technologien, vor allem die sogenannten SMAC-Technologien (soziale, mobile, analytische und Cloud-Technologien) einen immer stärker werdenden Veränderungsdruck auf die öffentlichen Dienstleistungen aus. Das Projekt WeGovNow (Towards We-Government: Collective and participative approaches for addressing local policy challenges) will bestehende Lösungen weiterentwickeln und zu einer gemeinsamen Plattform zusammenführen.

Nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Sektor verschieben die digitalen Innovationen zunehmend die Macht von der Versorgungs- zur Nachfrageseite. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt, in der sich das E-Government der einfachen Transaktions-Online-Dienstleistungen (der Bürger als Kunde) zum „We-Government“ (der Bürger als Partner) wandelt.

Im Projekt „WeGovNow! – Towards We-Government“ (Kollektive und partizipative Lösungsansätze für Herausforderungen der Lokalpolitik) bauen die Projektgruppen und ihre zwölf Partnerorganisationen auf früheren Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf, die Bürgerdienste verbesserten und digitale Nachbarschaftsplattformen aufbauten. Die bestehenden Lösungen werden nun weiterentwickelt und zu einer gemeinsamen Plattform zusammengeführt. Auf ihr können Bürgerinnen und Bürger dann auf Probleme aufmerksam machen, Lösungen vorschlagen und deren Relevanz diskutieren. Strategische Themen können ebenso diskutiert und abgestimmt werden wie konkrete Vorschläge für die Lokalpolitik. Knappe Ressourcen, die die Qualität von Bürgerdiensten beeinträchtigen, werden durch neue Ideen kompensiert.

Softwaretechnisch ist WeGovNow eine OpenStreetMap (OSM) basierte E-Government-Lösung. Eine OSM ist eine Datenbank mit geographischen Daten, die zum Beispiel für Routenplaner oder andere Informationen verwendet werden kann. WeGovNow wird geläufige Anwendungen – darunter Community Maps, GeoKey, FirstLife und LiquidFeedback – in eine E-Government-Plattform integrieren. Gleichzeitig wird sie neue Module wie zum Beispiel einen „Trusted Marketplace“ schaffen, und auch für bestehende Bürgerdienste und Module von Drittanbietern offen sein. Die mobile Nutzung wird sowohl mit WeGovNowApps als auch mit Apps von Drittanbietern möglich sein.



Interview mit Koordinator Karsten Gareis

Karsten Gareis arbeitet seit 1996 bei der empirica Gesellschaft für Kommunikations- und Technologieforschung in Bonn, wo er als Projektleiter und Forscher tätig ist. Er hat ein Geografie- und Volkswirtschaftstudium an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und am University College in London absolviert. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte sind innovative Methoden der Arbeitsorganisation in größeren Unternehmen. So hat er u. a. drei Jahre lang als Berater in Katar einheimische Firmen bei der Einführung von Telearbeit begleitet.

Was hat Sie dazu veranlasst, einen EU-Antrag einzureichen?

Die Teilnahme bzw. Koordinierung von EU-Verbundprojekten gehört zum Kernbereich des Geschäftsmodells von empirica, wobei wir uns auf Forschungs- und Politikberatungsprojekte zum Thema Bedingungen und Auswirkungen des Einsatzes von Informations- und Kommunikationstechniken zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen fokussieren.

Haben Sie vorher schon Erfahrungen mit der Förderung auf nationaler Ebene gesammelt?

Ich persönlich habe bereits zu Beginn meiner Arbeitskarriere parallel in national und EU-geförderten Projekten gearbeitet. Ich profitierte dabei von den Erfahrungen, die Kolleginnen und Kollegen in beiden Bereichen bereits gesammelt hatten.

Welche interkulturellen Kompetenzen sind für ein EU-Projekt erforderlich?

Vertrauensbildung ist von zentraler Bedeutung. Jeder Aufwand, der hierzu etwas beitragen kann, stellt eine gute Investition dar. Dabei sollte darauf hingewirkt werden, unterschiedliche Interessen der beteiligten Partner nicht unter den Teppich zu kehren, sondern explizit zur Sprache zu bringen, damit anschließend offen an Kompromissen gearbeitet werden kann. Grundwissen, antrainiert oder erfahrungsbasiert, in interkultureller Kommunikation sind sicherlich vonnöten. Aus deutscher Sicht beinhaltet dies m. E. zu berücksichtigen, dass deutsche Projektpartner im sonstigen Europa häufig als sehr gewissenhaft, aber auch tendenziell als eher arrogant und besserwischer angesehen werden.

Ist die Fokussierung auf Impact im EU-Kontext für Sie hilfreich im deutschen Wissenschaftssystem?

Ja. Allerdings sind die im „Work Programme“ aufgelisteten Impacts nicht immer ohne weiteres miteinander vereinbar (bzw. ihre Kombination nicht sinnvoll). Teilweise werden auch zu viele Impact-Kategorien genannt, die zu einem Verlust an Projektfokus führen können – Projektanträge müssen in diesem Fall einigen Aufwand betreiben, alle Impact-Kategorien abzuhaken, was dem Fokus und der Stringenz des Projektkerns abträglich sein kann.



Karsten Gareis

Von der Arbeit entspannen können Sie am besten bei....?

Beim Wandern oder Lesen.

Auf welche Leistung sind Sie besonders stolz?

Ich beteilige mich in meiner Freizeit an einem Projekt zur Nutzung von eLearning für die Ausbildung von Krankenschwestern und Hebammen in Ghana. Mein Plan ist, das in Form eines umfangreicheren EU-Verbundprojektes auszudehnen und so nachhaltig zu einer Verbesserung der Situation vor Ort beizutragen.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Im Zweifel für den Zweifel.

Topic:

REFLECTIVE-10-2014 - Mobilising the network of National Contact Points in Societal Challenge 6 (CSA)

Projektkoordinator:

DLR Projektträger

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

EU-Beitrag: 2,9 Mio. €

Laufzeit:

01.02.2015 - 31.01.2019

Anzahl der Partner:

15 Projektpartner aus 14 Ländern

Internet / Website:

www.net4society.eu

Net 4 Society

VI. Net4Society – Die Gesellschaftsforschung stärken

Horizont 2020 ist das Rahmenprogramm der Europäischen Union für Forschung und Innovation. In Horizont 2020 verankert sind sogenannte Nationale Kontaktstellen (National Contact Points - NCPs) - spezielle Beratungsstellen, die bei der Antragstellung und Projektdurchführung in Horizont 2020 Unterstützung leisten. Das EU-Projekt „Net4Society“ ist das internationale Netzwerk der Nationalen Kontaktstellen für die 6. Gesellschaftliche Herausforderung „Europa in einer sich verändernden Welt: integrative, innovative und reflektierende Gesellschaften“ (SC6). Hauptziel von Net4Society ist es, die Qualität der Beratungsarbeit zu erhöhen und Forschende dabei zu unterstützen, erfolgreich Anträge in dieser Förderlinie zu stellen, sowie die Sichtbarkeit der Forschung in diesem Feld zu stärken.

Die Nationalen Kontaktstellen stehen Antragstellenden in allen EU-Mitgliedsstaaten sowie vielen weiteren Ländern zur Verfügung. Sie leisten individuelle und kostenlose Beratung und Unterstützung bei der Beantragung europäischer Forschungsgelder. Durch Vernetzungs- und Weiterbildungsmaßnahmen erhöht das seit 2008 bestehende Netzwerk Net4Society die Qualität dieser Beratungsarbeit für den Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften bzw. aktuell für die 6. Gesellschaftliche

Herausforderung. Net4Society sorgt dafür, dass die Kontaktstellen immer auf dem aktuellsten Stand bezüglich der Entwicklungen im EU Forschungsrahmenprogramm sind, für ihre Aufgaben optimal geschult werden und sich europaweit mit Kolleginnen und Kollegen austauschen und ihr Wissen teilen können. Aktuell organisieren sich 59 Nationale Kontaktstellen aus 52 Ländern innerhalb und außerhalb Europas im Netzwerk. Konkrete Service-Angebote für alle nominierten SC6-NCPs sind Workshops, ‚NCP Info Days‘, Trainings, Webinare, Newsletter sowie Print- und Online-Infomaterialien.

Neben der Unterstützung der Nationalen Kontaktstellen stehen auch direkte Angebote für Forschende im Fokus des Projekts. Insbesondere bei der Zusammenstellung internationaler Projektkonsortien kann Net4Society Hilfe anbieten. Unter anderem organisiert das Netzwerk regelmäßig sogenannte „Brokerage“-Veranstaltungen, bei denen Forschende strukturiert auf Projektpartnersuche gehen können. Außerdem steht den Forschenden ein Online-Verzeichnis („Research Directory“) der einschlägigen wissenschaftlichen Akteure sowie eine Online-Projektpartnerbörse zur Verfügung.

Darüber hinaus ist es ein wichtiges Anliegen des Netzwerkes, die Bedeutung der wissenschaftlichen Beiträge aus den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften sichtbar zu machen. Dazu bringt sich Net4Society immer wieder aktiv in die Diskussionen über die Gestaltung der EU-Forschungsrahmenprogramme ein. In diesem Zusammenhang organisiert das Projekt wissenschaftliche Konferenzen zu thematischen Schwerpunkten der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Das Net4Society-Projektmanagement-Team

Nina Braun studierte Global E-Business, Internationales Management und Wirtschaftswissenschaften in Frankreich, wo sie mehr als zehn Jahre lebte. Seit November 2016 ist sie Koordinatorin des EU-Projektes „Net4Society“.

Nina Berweger studierte Geografie in Bonn und Paris und ist eine langjährig erfahrene Projektmanagerin internationaler Projekte. Die überzeugte Europäerin engagiert sich auch privat für internationale Belange. So war sie u. a. Vorstandsmitglied im Nationalen Komitee für UN-Women.

Christina Bitterberg studierte Geschichte, Englische Literatur und Politikwissenschaften und ist neben Net4Society auch Mitarbeiterin der deutschen Nationalen Kontaktstelle Gesellschaft.

Dominik Klinkenberg ist Diplom-Verwaltungsbetriebswirt und Politikwissenschaftler mit Spezialisierung in Governance.

Interview mit der Projektmanagerin Nina Berweger

Was empfehlen Sie Kolleginnen und Kollegen, die einen EU-Antrag ausarbeiten möchten?

Klären Sie vorher, ob Sie den Rückhalt aller haben (direkte Vorgesetzte, Konsortialpartner, Kollegen, die mitmachen etc.). Stellen Sie nur einen EU-Antrag, wenn Sie überzeugt sind, ideale Koordinatoren und Partner, mit dem perfekten (und gut funktionierenden) Team und Konsortium sowie den besten Inhalten und Ideen / Herangehensweisen / Erfahrungen / Produkten für genau das Thema zu sein und es auszuschließen, dass andere ähnliches vorher gemacht haben. Ein EU-Antrag

ist sehr aufwändig und kostet viel Zeit und Ressourcen – ohne eine Garantie auf Erfolg – also checken Sie vorher Ihre Chancen! Idealerweise betrachten Sie einen EU-Antrag als einen Weg, der neue Erfahrungen und Möglichkeiten anbietet, der aber nicht unbedingt direkt beim ersten Mal zu einer Förderung führt.

Wenn es dann klappt, eröffnet sich Ihnen jedoch die Möglichkeit – im besten Fall – Europa mitzugestalten - inhaltlich zu profitieren, gute Kontakte zu knüpfen und kompetente Partner kennenzulernen! Also es lohnt sich!

Welches ist das wichtigste Ziel, das Sie mit Ihrem Projekt verfolgen?

Die internationalen „Nationalen Kontaktstellen (NKS) der sechsten Gesellschaftlichen Herausforderung (SC6) von Horizont 2020“ in ihrer professionellen Arbeit mit den nötigen Informationen, Kontakten und Tools zu versorgen und den Themenbereich der Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften europäisch und international gut zu positionieren und voran zu bringen.

Welche Vor- und Nachteile bietet die Arbeit mit einem internationalen Konsortium?

Europa wächst zusammen. Darüber hinaus können wir unser Thema nur gemeinsam bearbeiten, wir brauchen die europäische Perspektive. Wenn Partner aber viele hundert bis tausend Kilometer entfernt arbeiten, ist es natürlich ab und an schwieriger, bei Bedarf auf sie zuzugreifen. Manchmal scheinen sich auch Vorurteile über unterschiedliche Arbeitskulturen zu bestätigen – doch letztendlich bestätigt sich eher, dass die Qualität der Zusammenarbeit abhängig von einzelnen Personen, und nicht von Nationalitäten ist.



Nina Braun



Nina Berweger



Christina Bitterberg



Dominik Klinkenberg

Topic:

INT-02-2014 - Encouraging the research and innovation cooperation between the Union and selected regional partners – proposals targeting Black Sea, Middle East, Africa

Projektkoordinator:

DLR Projektträger

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

EU-Beitrag: 1,9 Mio. €

Laufzeit:

01.03.2015 - 28.02.2018

Anzahl der Partner:

13 Projektpartner aus 13 Ländern, darunter 7 aus Afrika

Internet / Website:

www.rinea.org

VII. RINEA – Den EU-Afrika-Kooperationen Anschub bieten

Die Zusammenarbeit zwischen Europa und Afrika wurde in den vergangenen Jahren stark intensiviert. Wissenschaft und Technologieentwicklung sind eine Querschnittsaufgabe und spielen daher eine immer wichtigere Rolle. Doch um große politische Ziele und ausgefeilte Förderprogramme nachhaltig umzusetzen, braucht man funktionierende Netzwerke. Diese entscheidende Aufgabe erfüllt RINEA (Research and Innovation Network for Europe and Africa), indem es Umfang und Qualität von Kooperationen stärkt, vorhandene Programme enger miteinander verzahnt und den politischen Dialog intensiviert.

Europa und Afrika verbindet aus historischen und geografischen Gründen eine besondere Partnerschaft. Die Zusammenarbeit in Wissenschaft, Technologie und Innovation spielt dabei eine Schlüsselrolle, denn sie ist eine Grundlage für weitere gesellschaftliche Felder wie Wachstum und Beschäftigung, Wettbewerbsfähigkeit, bezahlbare Energie, Gesundheit und Ernährung. Auf EU-Afrika-Gipfeln werden dementsprechend Prioritäten gesetzt und daraus entsprechende Ziele abgeleitet, die dann in Projekten abgearbeitet werden. Vor diesem Hintergrund widmet sich das EU-Projekt Research and Innovation Network Support for Europe and Africa (RINEA) drei Schwerpunkten.

Ein Ziel ist die Stärkung von Qualität und Quantität von Partnerschaften zwischen Forschung und Unternehmen. Dazu sollen Network-Events verschiedene Partner aus der EU und Afrika sowie aus assoziierten Ländern zusammenbringen. Weiterhin wird an der Optimierung der Rahmenbedingungen von Partnerschaften gearbeitet und Kooperationshindernisse identifiziert und ausgeräumt. Um potenzielle Interessenten für neue Forschungs- und Innovationspartnerschaften zu gewinnen, soll auf verschiedenen Wegen über die Kooperationsmöglichkeiten im Rahmen der EU informiert werden.

Ein weiteres Ziel ist, eine größere Kohärenz, gemeinsame Verantwortung und nicht zuletzt effiziente Verwendung der Ressourcen in Forschungs- und Innovationspartnerschaften zu erreichen. RINEA wird daher bereits bestehende Programme und politische Aktivitäten enger koordinieren, indem es vorhandene gemeinschaftliche Förderinstrumente optimiert und die Veröffentlichung von Förderbekanntmachungen vereinfacht. Schließlich soll der politische Dialog zwischen den Partnern bereichert werden. Um die Umsetzung von Vereinbarungen zu unterstützen, wird RINEA verschiedene Kommunikationswege und -instrumente nutzen. So müssen die Ergebnisse und Ziele offizieller Vereinbarungen in der Breite, aber auch gezielt auf relevanten regionalen und subregionalen Ebenen ankommen. Andererseits müssen aus diesen Bereichen Informationen an die Politik rückgemeldet werden, um die Entscheidungsfindung zu unterstützen. Auch die Verbindungswege zwischen formellem und informellem Dialog sollen zwecks besseren Informationsaustauschs vereinfacht werden.

Interview mit Koordinator Stefan Wagener und Projektmanagerin Kerstin Silvestre Garcia

Dr. Stefan Wagener (SW) leitet die Arbeitsgruppe Subsahara-Afrika im Internationalen Büro beim Projektträger im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Bonn. Dr. Kerstin Silvestre Garcia (KSG) ist dort als fachliche Ansprechpartnerin für den Bereich Subsahara-Afrika tätig. Der Biologe Wagener war nach seiner Promotion am Paul-Ehrlich-Institut – Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel u. a. am Institute of Cancer Research in London, am Helmholtz Zentrum München - Deutsches Forschungszentrum für Gesundheit und Umwelt und als nationaler Experte bei der EU-Kommission tätig. Die Agrarwissenschaftlerin Silvestre Garcia schaut auf vielfältige Auslandsaufenthalte zurück – u. a. forschte sie während ihrer Promotion an der Universidade Federal de Vicosa in Brasilien und war während ihrer Tätigkeit für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit für kurze Aufenthalte in mehreren afrikanischen Ländern.

Was hat Sie dazu veranlasst, einen EU-Antrag einzureichen?

SW: INCO-Netze bieten die Möglichkeit, mit Unterstützung der Europäischen Kommission, neben den europäischen Partnern enger zu kooperieren. Die eingeworbenen Mittel geben besonders den Partnern, deren nationale Budgets mit Blick auf multilaterale Kooperationen eher begrenzt sind, einen finanziellen Spielraum.

Was nehmen Sie für sich persönlich aus der Arbeit als Projektkoordinator / Projektmanagerin mit?

SW: Das Führen eines Konsortiums braucht klare Vorstellungen, eine offene,

diplomatische Kommunikation und Geduld. Rom wurde nicht in einem Tag erbaut und ein erfolgreiches multilaterales Projekt mit neuen Partnern oder einer Partnerkonstellation in neuem Thema muss wachsen.

KSG: Ich bin Co-Pilotin eines Airbus, der gerade seinen Jungfernflug überstanden hat.

Welche Voraussetzungen und Schlüsselkompetenzen sind für die Koordination eines EU-Projektes notwendig?

KSG: Kenntnis und Verständnis der administrativen Prozesse, die ein EU-Projekt mit sich bringt, seien es das Participant Portal, die Regelungen unter Horizont 2020 oder interne Prozesse.

Welches ist das wichtigste Ziel, das Sie mit Ihrem Projekt verfolgen?

KSG / SW: Den hochrangigen Politikdialog zwischen den Regionen Europa und Afrika bzgl. Wissenschaft, Technologie und Innovation zu unterstützen, so dass gemeinsame Strategien und bestenfalls sogar gemeinsame Bekanntmachungen entwickelt werden. Wir waren Partner in ERAfrica, einem ERA-Netz, an dem auch afrikanische Partner beteiligt waren. Wenn wir aus RINEA heraus so etwas wieder unterstützen könnten - also ein multilaterales Förderernetzwerk, das eigene Gelder zur Förderung mitbringt, und damit auch gemeinsame Forschungsfragen zwischen Europa und Afrika adressiert - wäre das ein weiterer schöner Erfolg.



Dr. Kerstin Silvestre Garcia und Dr. Stefan Wagener

Erfolg zu haben, bedeutet für Sie...?

KSG: Erfolg hat für mich viel mit Anerkennung zu tun.

SW: Das gesetzte Ziel erreicht zu haben.

Als Jugendliche / r wollten Sie...werden?

KSG: Umweltschützerin.

SW: Arzt.

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

KSG: Eine schnelle Runde um den Block.

SW: Pause!

Was ist Ihr Lebensmotto?

KSG: KISS - Keep it Simple and Short

SW: Ich habe keins!



Topic:

EURO-3-2014 - European societies after the crisis (RIA)

Projektkoordinator:

Universität Siegen

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

Kosten: 2,8 Mio €
EU-Beitrag: 2,4 Mio. €

Laufzeit:

01.06.2015 - 31.05.2018

Anzahl der Partner:

11 Projektpartner aus 8 Ländern

Internet / Website:

<http://transsol.eu/>

VIII. TransSOL – Mehr transnationale Solidarität in Zeiten der Krise zeigen

Die Wirtschaftskrise in Europa demonstrierte: Solidarität zu zeigen, steht in der Öffentlichkeit und Politik an erster Stelle. Aber wie stark ist sie? Was sollte man tun, um diese bei Bürgern, nichtstaatlichen Organisationen und der Politik zu erhalten und zu erhöhen? TransSOL (European paths to transnational solidarity at times of crisis: Conditions, forms, role-models and policy responses) bringt Forschende sowie Praktikerinnen und Praktiker aus der Zivilgesellschaft aus acht europäischen Ländern zusammen, um systematische und praxisbezogene Kenntnisse über die europäische Solidarität in Krisenzeiten zu gewinnen.

Im transnationalen Forschungsprojekt TransSOL arbeiten Forschende aus Dänemark, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Polen, der Schweiz und dem Vereinigten Königreich Hand in Hand mit Praxispartnern aus der Zivilgesellschaft, um sich dem Thema Solidarität zu widmen. Europäische Solidarität ist ein vielseitiges und mehrdimensionales Phänomen, dessen Komplexität sich auch in einer Analyse widerspiegeln muss. Aus der vergleichenden Perspektive werden unterschiedliche Problemfelder und Zielgruppen (Flüchtende, Erwerbslose, Menschen mit Behinderung) in den ver-

schiedenen Ländern untersucht. Ziel des Forschungsprojektes ist es zu erfahren, ob und wie sich Solidaritätseinstellungen und Praktiken zwischen verschiedenen Zielgruppen und Bereichen verändern.

Analyse der unterschiedlichen Ausprägungen von Solidarität

Bei der Analyse des Phänomens interessiert sich TransSOL zum Beispiel dafür, ob solidarische Einstellungen auch mit tatsächlichen Handlungen einhergehen. Untersucht werden auch die karitativen und politischen Dimensionen von Solidarität, wie zum Beispiel die Bereitschaft zur finanziellen Hilfe für Bedürftige, oder die Teilnahme an gemeinschaftlichen Initiativen oder politischen Aktionen, die sich zum Ziel setzen, Menschen in Not zu helfen.

Von besonderer Bedeutung ist dabei die Frage, wie sich zwischenmenschliche Beziehungen und sozialdemografische Faktoren (wie etwa Geschlecht, Alter, soziale Schicht usw.) auf die individuelle Solidarität auswirken. Außerdem werden die Zivilgesellschaft und soziale Bewegungen ins Visier genommen, um zu verstehen, wie zivilgesellschaftliche Akteure europäische Solidarität in spezifischen Bereichen mobilisieren und organisieren. Und schließlich werden die Medienöffentlichkeit und die dort stattfindenden Diskurse analysiert, um zu erklären, wie Solidarität als eine Idee, Norm und Praxis kommunikativ generiert, reproduziert oder zerstört werden kann.

Interview mit Koordinator Christian Lahusen

Prof. Dr. Christian Lahusen hat seit 2006 eine Professur für Soziologie – Vergleichende Kulturosoziologie und politische Soziologie Europas an der Universität Siegen inne. Er war Sprecher des Arbeitskreises Soziale Bewegungen der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (2000-2009) und Vorsitzender der Sektion ‚Politische Soziologie‘ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (2006-2010).

Was hat Sie dazu veranlasst, einen EU-Antrag einzureichen?

Die Ideen haben sich quasi zwangsläufig aus bestehenden Kooperationen ergeben. Ich hatte viele Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus anderen europäischen Ländern, und unsere Themen hatten starke, ländervergleichende und europäische Komponenten. Außerdem ist die Forschungsförderung in anderen europäischen Ländern nicht so gut entwickelt wie in Deutschland. Die Rahmenprogramme der EU waren aus diesen Gründen fast alternativlos.

Was nehmen Sie für sich persönlich aus der Arbeit als Projektkoordinator mit?

Ich lerne viel über andere Wissenschaftskulturen und Disziplinen, auch über Hochschulverwaltungen und Hochschulrechtliches im In- und Ausland. Das Forschen im Verbund macht Arbeit, aber auch viel Freude und schafft Freundschaften. Und als Koordinator hat man auch die Möglichkeit, innerhalb der Grenzen solcher Projekte, eigene Ideen, neue Daten und Datensätze zu entwickeln.

Welche Vor- und Nachteile bietet die Arbeit mit einem internationalen Konsortium?

Sozialwissenschaftliche Forschung, die vergleichende Erkenntnisziele verfolgt oder transnationale Phänomene behandelt, kommt kaum ohne solche Formen der kollaborativen Forschung aus. Der Kontakt zu anderen Wissenschaftskulturen und Disziplinen erweitert den eigenen Horizont. Und der Arbeitsstil zwischen Forscherinnen und Forschern ist lockerer und weniger durch deutsche Statushierarchien gekennzeichnet. Nachteile erwachsen eher aus dem Verbundcharakter, d.h. die größere Bedeutung von Aufgaben des ‚Projektmanagements‘ und die Notwendigkeit, bei der eigenen Forschungsagenda Kompromisse einzugehen.

Wie profitiert Deutschland Ihrer Meinung nach von der europäischen Forschung in den Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften?

Eindeutig. Die Sichtbarkeit deutscher Forschung wird erhöht. Gleichzeitig zwingt diese Forschung die deutsche Forschung aus der eigenen ‚Nabelschau‘. Und durch die sozialwissenschaftlichen Ausschreibungen wird die deutsche Öffentlichkeit über die soziale Realität außerhalb Deutschlands sachkundig informiert.



Christian Lahusen

Topic:

YOUNG-5b-2014 - Societal and political engagement of young people and their perspectives on Europe (IA)

Projektkoordinator:

nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

Kosten: 2,9 Mio €
EU-Beitrag: 2,5 Mio. €

Laufzeit:

01.03.2015 - 28.02.2018

Anzahl der Partner:

11 Projektpartner aus 8 Ländern

Internet / Website:

www.euthproject.eu/

IX. EUth – Tools für die digitale Jugendpartizipation in Europa

Das Projekt EUth (Tools and Tips for Digital and Mobile Youth Participation in and across Europe) will das Vertrauen der europäischen Jugendlichen in die Europäische Union und die politischen Institutionen erhöhen, indem es mit einer Online-Plattform europäische Partizipationsprojekte des bürgerschaftlichen Engagements erleichtert und attraktiver für alle beteiligten Akteure macht. Automatisierte Prozesse für die Jugendarbeit sollen es auch Laien ermöglichen, Partizipationsprojekte zu konzipieren und aufzusetzen.

Im Projekt EUth (Tools and Tips for Digital and Mobile Youth Participation in and across Europe) wird eine digitale Plattform speziell für Jugendbeteiligung entwickelt – www.OPIN.me. Das Besondere daran: Die Plattform ermöglicht ganz unterschiedliche Typen von digitalen Beteiligungsformaten, bspw. offene Ideensammlung oder diskussionsbasierte Verfahren, aber auch kollaborative Textarbeit sowie mobile Umfragen. Und das bereits jetzt in 7 europäischen Sprachen, in Zukunft werden es mindestens 10 sein. Organisationen, Städte oder sonstige interessierte Gruppen erhalten ihren eigenen Partizipationsraum auf der Plattform und können beliebig viele Beteiligungsprojekte darauf

abwickeln. Darüber hinaus gibt es auf der Plattform Hilfestellung zur Konzeption und Durchführung von digitalen Jugendbeteiligungsprojekten. Ziel ist es, auch Laien qualitativ hochwertige Beteiligung zu ermöglichen. Damit möchte das Projekt einen strukturellen Beitrag leisten im kulturellen Wandel zu offenen Entscheidungsprozessen und empowerment von Jugendlichen, was – so die Hoffnung – das Vertrauen der Jugendlichen in politische Institutionen stärkt.

Interview mit Koordinatorin Kerstin Franzl

Kerstin Franzl ist seit 2010 Mitarbeiterin im nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung in Berlin. Zu den Arbeitsschwerpunkten der Ethnologin zählen u. a. Bürgerbeteiligung und partizipative Methoden, demografischer Wandel und Partizipation in China.

Was empfehlen Sie Kolleginnen und Kollegen, die einen EU-Antrag ausarbeiten möchten?

Am besten schreibt eine einzige Person den Antrag, alle anderen arbeiten nur zu. Wichtig ist die Lesbarkeit des Antrags. Die ist am ehesten gegeben, wenn er aus einer Feder stammt. Sonst wird es schnell unübersichtlich und die Komplexität des Projekts steigt unnötig an. Je größer das Projekt ist – je mehr Partner, je länger die Laufzeit – umso wichtiger wird eine klare Strukturierung. Wichtig ist auch, sich in Erinnerung zu rufen, dass die Evaluatoren eine leicht verständliche Sprache und klare Struktur schätzen. Häufig besteht die irrierte Annahme, Verklausulierungen vermitteln Kompetenz.

Was nehmen Sie für sich persönlich aus der Arbeit als Projektkoordinatorin mit?

Die Erkenntnis, dass vor allem die Vorstellung vom Endprodukt vorhanden sein muss, um zu einem erfolgreichen Abschluss zu kommen sowie der Wille, diese Vorstellung durchzusetzen.

Welche Voraussetzungen und Schlüsselkompetenzen sind für die Koordination eines EU-Projektes notwendig?

Eine möglichst breite Aufstellung ist sehr wichtig: Wo Kompetenzen und

Verständnis fehlen, sollte entsprechende Beratung eingeholt werden. Ebenso wichtig: Strategisches Verständnis der Produktentwicklung und -positionierung. Die Beteiligten sind sehr mit der operativen Arbeit beschäftigt. Ohne den Koordinator ist ein langfristiger Impact schwer zu erreichen. Des Weiteren: Soziale Kompetenzen, um die Situation der einzelnen Mitarbeitenden zu verstehen und diese unterstützen zu können.

Wie beurteilen Sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Horizont 2020 / in Ihrem Projekt?

Im Projekt arbeiten Sozialwissenschaftler, Softwareentwickler und Praktiker (Piloten) zusammen. Alle drei Gruppen benutzen eine unterschiedliche Sprache und hegen spezielle Erwartungen bezüglich der Software, wie das Projekt ablaufen sollte und welche Rolle sie einnehmen sollten. Natürlich ist es eine Herausforderung, dieser Situation gerecht zu werden. Ein Schlüsselmoment darin liegt im Living Lab. Das Living Lab erklärt den Piloten die Software und hilft bei der Nutzung, und es meldet den Softwareentwicklern zurück, was verbessert werden sollte. Das ist aufwendig, aber es funktioniert sehr gut.

Was raten Sie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern im Hinblick auf die europäische / internationale Zusammenarbeit?

Keine übergroße Ehrfurcht, sondern Freude bei der Arbeit und einen möglichst informellen Kontakt zu den Partnern.



Kerstin Franzl

Erfolg zu haben, bedeutet für Sie...?

Erfolg zu haben bedeutet für mich ein angenehmes Leben: Mein Aufgabenfeld erweitert sich um interessante Tätigkeiten, Netzwerk und Möglichkeiten wachsen, ich bekomme positive Rückmeldungen und fühle mich prima. Erfolg zu erlangen bedeutet für mich: Effizient und effektiv zu sein – wirkungsstarke Outputs zu generieren.

Was macht Sie wütend, was können Sie nicht leiden?

Ignoranz und Kurzsichtigkeit

Als Jugendliche wollten Sie...werden!

Gar nichts. Ich war eine perspektivlose Jugendliche, habe mich in der Schule gelangweilt und das System abgelehnt.

Topic:

REFLECTIVE-5-2015 - The cultural heritage of war in contemporary Europe (RIA)

Projektkoordinator:

Ruhr-Universität Bochum

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

EU-Beitrag: 2,4 Mio. €

Laufzeit:

01.04.2016 - 31.03.2019

Anzahl der Partner:

7 Projektpartner aus 5 Ländern

Internet / Website:

www.unrest.eu/

X. UNREST – Eine neue Gedächtniskultur etablieren

Zahlreiche Museen und Gedenkstätten erinnern an die Kriege in Europa. Trotzdem wächst der Nationalismus bedenklich. Warum lernen die Menschen nicht aus der Erinnerung? Wie funktioniert sie? Und wie könnte sie vielleicht besser funktionieren? Diesen Fragen geht das Projekt UNREST (Unsettling Remembering and Social Cohesion in Transnational Europe) nach.

Das Projekt UNREST will eine neue Gedächtniskultur entwickeln, die auf offenen Dialogen, Kontroversen und Multiperspektivität basiert. Diese neue Gedächtniskultur soll eine Alternative sein zu den bisherigen Modellen historischer Erzählung und dazu beitragen, dass man aus seinen Erinnerungen lernen kann – auch zugunsten eines zusammenwachsenden Europas.

Hauptzweck des Projekts ist es, neues Wissen von Erinnerungsagenten, -praktiken und -kontexten zu liefern, die in der Lage sind, starre und essenzialistische Erinnerungen an Kriege und Konflikte für eine reflektierte Umdeutung und Wandel zu öffnen. Das Projekt wird ein neues Konzept des Erinnerns entwickeln, das agonistisch und ethisch-politisch sein wird. Es wird eine gehaltvolle Beschreibung der sie definierenden Eigenschaften zur Verfügung stellen und sich wesentlich unterscheiden von der bisher üblichen antagonistischen und kosmopolitischen Form des Erinnerns. Ziel des Projektes ist

es auch, zu bewerten, welche der beiden Denkweisen – die kosmopolitische oder die agonistische – am besten beitragen kann zu gemeinsamen europäischen ethisch-politischen Rahmenbedingungen und zu einer transnationalen Solidarität.

Das Projekt wird die verschiedenen ethisch-politischen Arten des Erinnerns von unterschiedlichen Erinnerungsmilieus in verschiedenen räumlichen Dimensionen untersuchen. Diese Untersuchungen werden Bezug auf einige der bewaffneten Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts nehmen. Folgende Aspekte stehen im Mittelpunkt der Forschungen:

- Die Beziehung zwischen den Erinnerungsmechanismen an Verhandlungen und Bekämpfung in verschiedenen europäischen Kontexten
- Erinnerungsagenten (Fachleute für historisches Erbe, Entscheider, Historiker, kreative Künstler, sozialpolitische Aktivist:innen)
- die Beziehungen zwischen dem materiellen und immateriellen Erbe (Museen, Friedhöfe, Medien, visuelle und schriftliche Kultur).

Das Projekt wird bewerten, wie, warum, und in welchen Zusammenhängen bestimmte Erinnerungsmechanismen an die gewaltsame Vergangenheit in ihrer Interaktion mit verschiedenen territorialen Identitäten vorherrschten. Ziel des Projekts ist es, eine neue transnationale Gedächtniskultur zu schaffen bzw. zu verhandeln, die einen Dialog zwischen den nationalen Erinnerungskulturen zulassen und eine Konfrontation verschiedener, oft widerstreitender Geschichtsbilder erlauben würde.

Interview mit Koordinator Stefan Berger

Prof. Dr. Stefan Berger ist seit 2011 Inhaber des Lehrstuhls für Sozialgeschichte und soziale Bewegungen an der Ruhr-Universität Bochum, wo er auch als Direktor des Instituts für soziale Bewegungen fungiert. Zudem engagiert sich der Historiker, der in Oxford promovierte, seit 2011 als Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets. Von 2005 bis 2011 war er Professor für moderne deutsche und vergleichende europäische Geschichte an der Universität Manchester.

Was nehmen Sie für sich persönlich aus der Arbeit als Projektkoordinator mit?

Die Projektkoordinatoren sind so etwas wie die intellektuellen und organisatorischen Leithammel des Projekts. Sie müssen diese zwei Seiten ihrer Persönlichkeiten gut miteinander verbinden können, denn nur wenn beide Seiten exzellent funktionieren, klappt es auch mit dem Projekt.

Welche Voraussetzungen und Schlüsselkompetenzen sind für die Koordination eines EU-Projektes notwendig?

Intellektuelle Offenheit; innovatives Denken; diplomatisches Geschick.

Wie groß ist für Sie das ideale EU-Projekt?

Das hängt vom Projekt und seinen Zielen ab; mein Projekt zu den europäischen Nationalgeschichten umfasste über 250 Forschende aus 29 europäischen Ländern; mein gegenwärtiges Projekt zu „Cultural heritage of war“ umfasst 7 Partner aus 5 europäischen Ländern; vom Budget her ist letzteres mehr als doppelt so hoch.

Wie beurteilen Sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Horizont 2020 / in Ihrem Projekt?

Für mich ist sie zentral. Ich arbeite in UNREST mit Historikern, Literaturwissenschaftlern, Politologen, Theaterwissenschaftlern, Anthropologen, Ausstellungsmachern und Theaterintendanten zusammen.

Welche Vor- und Nachteile bietet die Arbeit mit einem internationalen Konsortium?

Ich sehe keine Nachteile. Zu den Vorteilen gehört für mich vor allem, dass man Projekte von einer Größe und Vielfalt bearbeiten kann, die ein einzelner Forscher überhaupt nicht bewältigen könnte.

Wäre für Sie auch die Antragstellung in einer anderen Gesellschaftlichen Herausforderung denkbar gewesen?

Ja, durchaus; ich bin in meinen eigenen Forschungen ja eher breit aufgestellt und beschäftige mich mit sozialen Bewegungen, Nationalismus und nationaler Identität ebenso wie mit dem Strukturwandel in schwerindustriellen Ballungsräumen und Geschichtstheorie / Historiographiegeschichte und Theorien der Erinnerung.

Was raten Sie jungen Forschenden im Hinblick auf die europäische / internationale Zusammenarbeit?

Bilden Sie sinnvolle Netzwerke, lernen Sie Fremdsprachen, halten Sie sich so oft wie möglich im Ausland auf!



Prof. Dr. Stefan Berger

Wie würden Sie sich selbst als Projektkoordinator beschreiben?

Fachlich kompetent, aufgeschlossen gegenüber neuen Ideen, höflich, diplomatisch, lösungsorientiert in Konfliktfällen

Was macht Sie wütend? Was können Sie nicht leiden?

Arroganz; Unzuverlässigkeit; Inkompetenz.

Als Jugendlicher wollten Sie....werden!

Ab 16 Jahren: Historiker; vorher alles Mögliche, inklusive Fußballtorwart

Was ist Ihr Lebensmotto?

Carpe diem

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind...

Neugierig

Topic:

INT-08-2015 - The European Union and the Eastern Partnership

Projektkoordinator:

Freie Universität Berlin

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

Kosten: 2,6 Mio. €
EU-Beitrag: 2,2 Mio. €

Laufzeit:

01.05.2016 - 30.04.2019

Anzahl der Partner:

11 Projektpartner aus 10 Ländern

Internet / Website:

<http://eu-strat.eu/>

XI. EU-STRAT – Die Europäische Nachbarschaftspolitik neu bewerten

Der Krieg in der Ukraine und die wachsenden Spannungen mit Russland erfordern eine Neubewertung der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP). Das Projekt EU-STRAT (The EU and Eastern Partnership Countries: An Inside-Out Analysis and Strategic Assessment) will dazu einen Beitrag leisten.

Zehn Jahre nach ihrem Beginn hat die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP) ihre Ziele nicht erreicht. Das Projekt EU-STRAT wird sich deshalb auf zwei Fragen konzentrieren: Erstens, warum hat es die EU nicht geschafft, Frieden, Wohlstand und Stabilität in seinen östlichen Nachbarländern zu schaffen? Zweitens, wie kann die EU den politischen und wirtschaftlichen Wandel in den Ländern der Östlichen Partnerschaft (ÖP) wie zum Beispiel Ukraine, Weißrussland und Moldawien besser unterstützen?

Von einer Inside-out-Perspektive aus wird EU-STRAT die Herausforderungen der Veränderungen betrachten, mit der die ÖP-Länder und die EU konfrontiert sind. Im Einzelnen möchte EU-STRAT:

- ein Rahmenkonzept entwickeln für die unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen der ÖP-Länder, um so

die Neigung der inländischen Akteuren zu erhöhen, sich mit dem Wandel auseinander zu setzen;

- erforschen, wie bilaterale, regionale und globale gegenseitige Abhängigkeiten den Handlungsspielraum und die Präferenzen von inländischen Akteuren der ÖP-Länder bestimmen;
- die Rolle ausgewählter Mitgliedstaaten und anderer externer Akteure dieser Region untersuchen, um vom EU-zentrierten Blick wegzukommen;
- prüfen, wie wirksam Assoziierungsabkommen und alternative EU-Instrumente, auch die wissenschaftliche Zusammenarbeit, den Wandel in den ÖP-Ländern unterstützen;
- den jeweiligen normativen Diskurs analysieren, der von der EU und Russland genutzt wird, um ihren jeweiligen Einfluss auf die gemeinsamen Nachbarländer zu erhöhen.
- Politikempfehlungen formulieren, mit denen die EU den Wandel in den ÖP-Ländern besser unterstützen kann, indem sie verschiedene Szenarien für mögliche Entwicklungspfade erstellt.

EU-STRAT besteht aus einem Konsortium von elf Partnern: sechs Universitäten, drei Think Tanks, eine zivilgesellschaftliche Organisation und eine Beratungsfirma. Die unterschiedlichen Perspektiven und Methoden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern aus sechs EU-Mitgliedstaaten, der Schweiz und drei ÖP-Ländern sollen in das Projekt eingebracht werden.

Interview mit Koordinatorin Tanja Boerzel

Prof. Dr. Tanja Boerzel ist seit 2004 Inhaberin des Lehrstuhls für Europäische Integration an der Freien Universität Berlin und derzeit Geschäftsführende Direktorin des Otto-Suhr-Institutes. Nach ihrer Promotion am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz arbeitete sie u. a. an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Heidelberg. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich der Governance-, Diffusions- und vergleichenden Regionalismusforschung.

Was hat Sie dazu veranlasst, einen EU-Antrag einzureichen?

Die Möglichkeit, mit Partnern aus ganz verschiedenen Teilen Europas – jenseits bestehender Netzwerke – zu politisch wie politikwissenschaftlich relevanten Themen zu forschen. Diese Art von transnationaler Verbundforschung wird so nur von der EU gefördert.

Was empfehlen Sie Kolleginnen und Kollegen, die einen EU-Antrag ausarbeiten möchten?

Erstens empfehle ich einen Kern von für das Thema einschlägigen und wissenschaftlich herausragenden Kolleginnen und Kollegen, die eine Reputation für Kooperationsfähigkeit haben, und zweitens eine Person, die in Sachen EU-Antragsstellung (Management und Finanzen) erfahren ist.

Welches ist das wichtigste Ziel, das Sie mit Ihrem Projekt verfolgen?

Wir nehmen eine Neubewertung der europäischen Nachbarschaftspolitik vor dem Hintergrund des Krieges in

der Ukraine und den Spannungen mit Russland vor. Wir fragen, warum die Europäische Union ihr erklärtes Ziel verfehlt hat, in der östlichen Nachbarschaft Frieden, Wohlstand und Stabilität zu schaffen und wie die EU politischen und wirtschaftlichen Wandel in Ländern der sogenannten Östlichen Partnerschaft – beispielsweise der Ukraine, Belarus oder Moldau – unterstützen kann.

Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit in Ihrem Konsortium?

Dank eines intensiven Teambuildings zu Beginn des Projektes funktioniert die Zusammenarbeit besser als angesichts der Heterogenität (Disziplinen, Institutionen, Länder) vielleicht zu erwarten gewesen wäre.

Was bedeutet Impact für Sie?

Impact bedeutet für mich aus wissenschaftlicher Sicht: Beiträge zu relevanten sozialwissenschaftlichen Debatten, theoretisch, methodisch und empirisch; aus politischer Sicht: Politikempfehlungen an Entscheidungsträger auf EU und nationaler Ebene.

Was raten Sie Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern im Hinblick auf die europäische / internationale Zusammenarbeit?

Sich kompetente Partner suchen, die nicht nur wissenschaftlich ausgewiesen, sondern bereits an Verbundprojekten beteiligt waren und sich mit der Antragsstellung auskennen.



Prof. Dr. Tanja Boerzel

Wie würden Sie sich selbst als Projektkoordinatorin beschreiben?
Dynamisch, kommunikativ, zupackend

Erfolg zu haben, bedeutet für Sie...?
Dinge zu verändern, die als nur schwer veränderbar gelten.

Was macht Sie wütend, was können Sie nicht leiden?
Menschen, denen es an Empathie mangelt und die Fehler nicht zugeben können.

Als Jugendliche wollten Sie....werden!
Diplomatin

Was ist Ihr Lebensmotto?
Aus allem das Beste machen.

Topic:

INSO-1-2015 - ICT-enabled open government (IA)

Projektkoordinator:

Fraunhofer-Gesellschaft

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

Kosten: 3,2 Mio. €
EU-Beitrag: 2,9 Mio. €

Laufzeit:

01.02.2016 - 31.01.2019

Anzahl der Partner:

10 Projektpartner aus 5 Ländern

Internet / Website:

www.smarticipate.eu/

XII. SMARTICIPATE – Digitale Interaktion zwischen Kommunen und ihren Bürgern

Kommunen wollen ihre Vorhaben nicht an den Bürgerinnen und Bürgern vorbei, sondern mit ihnen zusammen vorantreiben. Um das zu unterstützen, wird im Projekt SMARTICIPATE (smart services for calculated impact assessment in open governance) eine digitale Teilnehmungsplattform entwickelt, die mit Hilfe von Simulationen die Auswirkungen von in Planung befindlichen städtischen Vorhaben veranschaulicht und auch Alternativen aufzeigt. Durch die Plattform bekommen die Bürgerinnen und Bürger einen direkten Zugang zu den Daten ihrer Stadt, was eine bessere Beteiligung an kommunalen Entscheidungsprozessen ermöglicht. Die Kommunen ihrerseits können vom Einfallsreichtum ihrer Bürgerinnen und Bürger profitieren.

Smarticipate ist ein Bürgerdialogsystem, das aus öffentlichen Daten neue Informationen gewinnt, indem es intelligente Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnik für die städtische Verwaltung nutzbar macht. Ziel ist es, Bottom-up-Prozesse in die Stadtplanung zu integrieren. Das

heißt, dass die Bürgerinnen und Bürger das volle Potenzial ihrer Ideen in die Entscheidungsfindung einbringen können. Smarticipate verändert dadurch die Interaktion zwischen Bürgern, Wirtschaft und öffentlichen Verwaltungen bei der Stadtplanung. Es stellt ein Werkzeug zur Verfügung, das die Beziehungen zwischen Verwaltung und Bürgern in „Schwung bringt“. Gleichzeitig reduzieren die Bürgerbeteiligung und die dadurch effizienteren Prozesse den Verwaltungsaufwand und die Kosten. Die „Leistung“ der Städte wird verbessert.

Erreicht werden soll das durch eine offene, leicht zugängliche digitale Plattform, die über das Internet eine strukturierte Interaktion zwischen Bürgern und Gemeinden ermöglicht. Neben dem vollen Zugang zu öffentlichen Daten erhalten die Bürgerinnen und Bürger auf diese Weise ein Feedback zu ihren Ideen für die Stadtentwicklung. Verwaltung, Unternehmen, NGOs und Bürgerinnen und Bürger können auf dieser Grundlage sogar ihre eigenen speziellen Apps entwickeln. Die Bürgerinnen und Bürger selbst können eine aktive Rolle dabei spielen, neue öffentliche Dienstleistungen zu entwickeln. Smarticipate will das nachhaltige und integrative Wachstum in Europas Städten fördern und so einen Beitrag zur „Europa 2020“-Strategie leisten.

Drei Praxislösungen werden im Rahmen des Projekts in Hamburg, Rom und London entwickelt und evaluiert. Die Ergebnisse sollen auf alle Städte in Europa übertragbar sein.



Interview mit der Koordinatorin Veneta Ivanova

Veneta Ivanova arbeitet seit 2014 im Team Geoinformationsmanagement am Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung in Darmstadt, wo sie u. a. in der Projektakquisition, Technologieverwertung und Spin-off-Gründung tätig ist. Sie besitzt einen Master of Media Management and Communications von der Wirtschaftsuniversität in Sofia (Bulgarien) und hat u. a. Regionalregierungen in verschiedenen Ländern in Europa bei der Umsetzung von Innovationspolitiken beraten.

Haben Sie bereits Erfahrung mit EU-Projekten?

Die Abteilung Geoinformationsmanagement agiert als Partner und Koordinator in zahlreichen EU-Projekten. Unsere Forschungsergebnisse verwerten wir erfolgreich bereits seit mehr als 10 Jahren im Rahmen der Förderprogramme der Europäischen Kommission.

Was nehmen Sie für sich persönlich aus der Arbeit als Projektkoordinatorin mit?

Ein Antrag wird auch kurz vor der Deadline nie zu 100% fertig. Optimierungsmöglichkeiten bestehen unbegrenzt. Das liegt an den zum Teil unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen der Partner. Je größer das Konsortium, desto mehr Zeit (besonders in der finalen Phase) sollte eingeplant werden.

Was empfehlen Sie Kolleginnen und Kollegen, die einen EU-Antrag ausarbeiten möchten?

Ein gut ausgearbeiteter EU-Antrag nimmt sehr viel Zeit und Bemühungen in Anspruch. Präzise Selektion der Konsortialpartner mit ergänzenden Kompetenzen ist sehr wichtig. Vorteilhaft ist immer, wenn Partner bereits zusammen im Rahmen von anderen EU-Projekten gearbeitet haben. In der Antragsvorbereitungsphase sind regelmäßiger Austausch mit allen Konsortialpartnern und Face-to-Face Meetings essentiell.

Wie beurteilen Sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Horizont 2020 / in Ihrem Projekt?

Im Projekt Smarticipate beteiligen sich Partner aus der Forschung, Verwaltung, Wirtschaft sowie Bürgerbeteiligungsexperten. Die Bündelung der unterschiedlichen Kernkompetenzen in einer produktiven interdisziplinären Zusammenarbeit bereichert die Projektergebnisse.

Welchen Impact / Mehrwert hat ihr EU-Projekt für Europa?

Zum einen ist es die Verbesserung des Informationsflusses, in dem Open Data nutzbar gemacht wird – für die Bürger und für die Unternehmen. Zum anderen ermöglichen wir den Bürgerinnen und Bürgern, ihre Stadt zu „co-kreieren“, also mitzugestalten, und erhöhen die Transparenz in den Stadtplanungsaktivitäten.



Veneta Ivanova

Erfolg zu haben, bedeutet für Sie...?

Innere Harmonie; erfülltes Leben; im Einklang mit den Menschen in der Umgebung

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

Yoga

Was ist Ihr Lebensmotto?

The only person you need to compare yourself to is who you have been. And the only person you need to be better than is who you are now.

Topic:

YOUNG-3-2015 - Lifelong learning for young adults: better policies for growth and inclusion in Europe (RIA)

Projektkoordinator:

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

EU-Beitrag: 2,4 Mio. €

Laufzeit:

01.03.2016 - 28.02.2019

Anzahl der Partner:

15 Projektpartner aus 9 Ländern

Internet / Website:

www.young-adulllt.eu/

XIII. YOUNG_ ADULLLT – Junge Erwachsene wirkungsvoller in den Arbeitsmarkt integrieren

Obwohl es für Europas Zukunft elementar wichtig ist, junge Menschen erfolgreich in den Arbeitsmarkt zu integrieren, wurden die bildungspolitischen Strategien hierzu nie auf ihre Passung und Komplementarität hin untersucht. Das soll nun anders werden. Das Projekt YOUNG_ADULLLT (Policies Supporting Young People in their Life Course. A Comparative Perspective of Lifelong Learning and Inclusion in Education and Work in Europe) untersucht diese Strategien, um nachhaltige Lösungen zu finden, mit denen Jugendliche dauerhaft in den Arbeitsmarkt integriert werden können.

Es gibt zahlreiche bildungspolitische Maßnahmen und Strategien zum lebenslangen Lernen für junge Erwachsene, die ihnen einen Einstieg in die Arbeitswelt ermöglichen sollen. Wie erfolgreich diese Arbeitsmarkt-Programme sind, wurde jedoch bislang kaum geprüft.

Es gibt auch keine verlässlichen Daten über das Zusammenwirken der Politiken im Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Wohlfahrtssektor mit der Lebenswelt junger Menschen.

Das Projekt YOUNG_ADULLLT soll hierzu Erkenntnisse liefern. An dem Verbundprojekt sind 15 Forschungseinrichtungen aus Österreich, Bulgarien, Kroatien, Finnland, Italien, Deutschland, Portugal, Spanien und dem Vereinigten Königreich beteiligt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachbereichen der Erziehungswissenschaft sowie aus der Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft untersuchen im europäischen Vergleich vor allem lokale und regionale bildungspolitische Maßnahmen, die unter die Rubrik „Lebenslanges Lernen“ (LLL) fallen. Die Arbeitsmarktprogramme sollten den tatsächlichen Bedürfnissen gerecht werden.

Untersucht wird u. a., welche Strategien zueinander passen und welchen Bedürfnissen sie gerecht werden. Von besonderem Interesse für die Forschenden sind dabei das regionale Umfeld, der Arbeitsmarkt und die individuellen Biografien der jungen Erwachsenen. Die Forschenden wollen Best-Practice-Modelle koordinierter bildungspolitischer Strategien identifizieren – auch, um die Entscheidungsfindung von bildungspolitischen Akteurinnen und Akteuren zu unterstützen. Vor allem wollen sie aber auch junge Erwachsene mit nicht geradlinigen Bildungsbiografien unterstützen, die speziell abgestimmte Maßnahmen benötigen.

Ziel des Forschungsprojektes ist, neues Wissen über regionale und lokale Politiken zu erzeugen und Kenngrößen für zukünftige Unterstützungssysteme zur Entscheidungsfindung zu identifizieren.



Interview mit Koordinator Marcelo Parreira do Amaral

Prof. Dr. Marcelo Parreira do Amaral hat eine Professur für Internationale und Vergleichende Erziehungswissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster inne. Zudem ist er Mitglied des europäischen Netzwerks NESET – Networks of Experts on the Social Aspects of Education. Er engagiert sich u. a. in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, und der Comparative and International Education Society (USA).

Was hat Sie dazu veranlasst, einen EU-Antrag einzureichen?

Meine Motivation für die Beteiligung an dem Rahmenprogramm liegt darin, dass dieses eine der wenigen Quellen für genuin international vergleichende Forschung ist. Die Rahmenprogramme der EU bieten eine gute Infrastruktur, verglichen mit nationalen Förderungen, die man auch anzapfen könnte. Und daher, bei aller, ja gebotenen Kritik auch an dem Aufwand, den man auf der EU-Ebene der Forschungsförderung haben kann, ist die EU-Förderung eine gute Quelle. International vergleichende Forschung braucht auch tatsächlich diesen interdisziplinären Ansatz, aber auch dieses Netzwerk, das man pflegen muss.

Was empfehlen Sie Kolleginnen und Kollegen, die einen EU-Antrag ausarbeiten möchten?

Man muss schon sehr viel Optimismus mitbringen und auch sehr viel Mut haben. Man muss es tatsächlich selbst in die Hand nehmen und den Mut letztendlich aufbringen, um die

Forschungsideen vorzustellen und sich an den Ausschreibungen zu beteiligen. Es ist aber auch wichtig, dass man sich nicht durch Ausschreibungen zu sehr in die Enge treiben lässt, die mal mehr, mal weniger eng geschnitten werden.

Was nehmen Sie denn für sich persönlich aus der Arbeit als Projektkoordinator mit?

Ich habe in meinen Vorerfahrungen mit EU-Projekten schon in einem Koordinationsteam gearbeitet und hatte sozusagen an zweiter, dritter Stelle schon sehr viel Kontakt mit Koordination und wusste, worauf ich mich einlasse. Was für mich aber eine persönliche Herausforderung darstellt, ist die Leitung und vor allem Motivation einer großen und heterogenen Gruppe: Also, nicht top-down, hierarchisch, sondern alle Interessen und alle Fragen und alle Probleme dann im Blick zu halten und immer wieder eine Lösung oder einen Ausgleich durch Mediation zu finden. Das erfordert, glaube ich, unglaublich viel Kompetenz im Sinne von Organisation, aber auch im Sinne von Charisma. Das ist unglaublich wichtig.

Wie wichtig ist es aus Ihrer Sicht, dass man Konsortiumsmitglieder schon vor der Antragstellung kennt?

Essentiell, würde ich sagen. Ich würde kein Konsortium bilden, in dem ich Partner nicht kenne. Nun muss es auch nicht so sein, dass man schon immer mit denen gearbeitet hat – da spielen Netzwerke eine wichtige Rolle.



Prof. Dr. Marcelo Parreira do Amaral

Topic:

INT-09-2015 - The European Union, Turkey and its wider neighbourhood: challenges and opportunities (RIA)

Projektkoordinator:

Universität zu Köln

Förderlinie:

Verbundforschung / 6. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

Kosten: 2,5 Mio. €
EU-Beitrag: 2,47 Mio. €

Laufzeit:

01.04.2016 - 31.03.2019

Anzahl der Partner:

15 Projektpartner aus 11 Ländern

Internet / Website:

www.feuture.eu/

XIV. FEUTURE – Eine Vermessung der EU-Türkei- Beziehungen

Die Europäische Union und die Türkei befinden sich in schwierigen Zeiten – sowohl in ihrem Verhältnis zueinander als auch aufgrund jeweils eigener Krisen. Statt Zusammenarbeit geht es plötzlich um Abgrenzung und Polarisierung. Im Projekt FEUTURE (The Future of EU-Turkey Relations. Mapping Dynamics and Testing Scenarios) analysieren Arbeitsgruppen aus der EU, der Türkei und angrenzenden Staaten die bisherige Entwicklung, zukünftige Szenarien und leiten daraus Empfehlungen für die Politik ab.

Brexit und Flüchtlinge, wirtschaftliche Probleme und IS-Terror, Polarisierung zwischen Staat und Zivilgesellschaft, neue Koalitionen in Mittel- und Osteuropa – die aktuellen Entwicklungen haben die Beziehungen zwischen den EU-Mitgliedsstaaten, der Türkei und ihren Nachbarn verändert. Mehr noch: Eine Machtverschiebung auf globaler Ebene zeichnet sich ab.

In dieser Situation bedarf es dringend einer wissenschaftlich fundierten Analyse sowie die Ableitung möglicher zukünftiger Entwicklungen und Empfehlungen. Um diese schwierige

Aufgabe zu lösen, haben sich 15 renommierte Forschungseinrichtungen aus EU, Türkei und gemeinsamer Nachbarschaft im EU-Projekt FEUTURE zusammengefunden. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden bestimmende Faktoren der EU-Türkei Beziehungen in den Bereichen Politik, Sicherheit, Wirtschaft, Energie, Migration und Identität in der EU, der Türkei, den Nachbarländern und auf globaler Ebene in ihrem zeitlichen Ablauf erfassen und zueinander in Beziehung setzen. Dies zielt darauf ab, ein mögliches Szenario für die Zukunft der Beziehungen zu entwickeln, welches im Rahmen einer Eliteumfrage transdisziplinär ausgewertet werden soll.

Das Projekt soll in drei Phasen ablaufen:

- Die Dynamik der EU-Türkei-Beziehungen auf der Grundlage erzählter und thematischer Einflussfaktoren kartografisch darstellen
- mögliche Zukunftsszenarien und ihre Folgen aufzeigen
- Empfehlungen für die Politik ableiten.

Die ersten beiden Phasen münden in eine Extrapolation, in der neue Kenntnisse integriert und die Auswirkungen von drei idealtypischen Szenarien (Konflikt, Kooperation, Konvergenz) geprüft werden. Aufgrund ihres breiten Forschungsansatzes erwarten die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, dass die Ergebnisse über das Projekt hinaus akademischen, praktischen und strukturellen Einfluss haben werden.

Interview mit Forschungsansatzes Funda Tekin

Dr. Funda Tekin ist Vizedirektorin des 2016 an der Universität zu Köln gegründeten Centrums für Türkei und EU Studien (CETEUS). Zudem ist sie an der Universität zu Köln promovierte Politikwissenschaftlerin als Forscherin am Centre international de formation européenne (CIFE) tätig, das neben seinem Hauptsitz in Nizza Niederlassungen in Berlin und Istanbul unterhält, und wirkt als Beraterin am Institut für Europäische Politik (IEP) in Berlin im Forschungsbereich „Zukunft der Europäischen Union“.

Haben Sie bereits Erfahrung mit EU-Projekten?

Seit Beginn meiner wissenschaftlichen Karriere habe ich in verschiedenen Funktionen in EU-Projekten vom fünften bis zum siebten Forschungsrahmenprogramm und aktuell in Horizont 2020 gearbeitet. Die prägendste Erfahrung war dabei sicherlich meine Zeit als Projekt- und Finanzmanagerin des FP6-Exzellenznetzwerks „EU-CONSENT: Wider Europe, Deeper Integration Network“. Gemeinsam mit dem Koordinator Prof. Wolfgang Wessels an der Universität zu Köln habe ich mehr als 50 Partnerinstitute in ganz Europa und ein Gesamtbudget in Höhe von 3,7 Millionen Euro gemanagt. Aktuell wiederholen wir diese erfolgreiche Kooperation und koordinieren am Centrum für Türkei und EU-Studien an der Universität zu Köln das Horizont 2020-Projekt „FEUTURE“.

Was nehmen Sie für sich persönlich aus der Arbeit als Projektkoordinatorin mit?

Die Koordination von EU-Projekten stellt definitiv eine Herausforderung dar: Die Strukturen sind komplex, die Arbeitspläne dicht gestrickt und die Regeln der

Europäischen Kommission nicht immer intuitiv nachvollziehbar. Dennoch empfinde ich die Koordination solcher Projekte als eine bereichernde Erfahrung. Ich habe gelernt, flexible und wo nötig auch kreative Lösungen für Probleme verschiedenster Art zu finden. Darüber hinaus ist die enge Kooperation mit den Partnern für mich ein Gewinn und hat mein Netzwerk und Freundschaften in Europa ausgebaut und verfestigt.

Wie sehen Sie selbst Ihre koordinierende Rolle?

Ich verfolge immer eine Mischung aus Top-down und Bottom-up-Ansatz. Es ist wichtig herauszubekommen, in welchen Situationen klare Linien vorgegeben werden müssen – bei der jährlichen Berichterstattung ist dies zum Beispiel unerlässlich. Gleichzeitig muss man anerkennen, dass man so komplexe Strukturen und Aufgaben nicht im Alleingang bewältigen kann und muss.

Welches ist das wichtigste Ziel, das Sie mit Ihrem Projekt verfolgen?

Akademisch möchten wir die komplexen EU-Türkei Beziehungen aufarbeiten und analysieren und Szenarien für die Zukunft entwickeln. Dabei soll das Wahrscheinlichste identifiziert und auch getestet werden, um am Ende Politikempfehlungen aussprechen zu können. Die aktuellen Entwicklungen in der Türkei heben jedoch noch eine ganz andere Zielsetzung besonders in den Fokus: den Dialog mit den türkischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aufrecht zu erhalten und zu stärken.



Dr. Funda Tekin

Wie würden Sie sich selbst als Projektkoordinatorin beschreiben?

Geduldig

Was macht Sie wütend, was können Sie nicht leiden?

Kommunikationsstau

Als Jugendliche wollten Sie...werden!

Stewardess – ich dachte, nur so könnte ich so viel wie möglich von der Welt sehen.

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

Yoga – oder ich lese ein Buch; neuerdings greife ich auch zu den Stricknadeln.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Seize the day!

Forschungsinfrastrukturen:

Viele Vorhaben im Bereich der Forschungsinfrastrukturen erfordern eine länderübergreifende Kooperation, weil die Kosten für Bau und Betrieb für einzelne Staaten zu hoch sind. Ziel dabei ist vor allem die Integration bestehender Forschungsinfrastrukturen. Dafür schließen sich Konsortien länderübergreifend zusammen und harmonisieren ihre Forschung, Dienstleistungen und den transnationalen Zugang. Unter die Definition von Forschungsinfrastrukturen fallen im EU-Kontext:

- Großgeräte oder Instrumente
- wissensbasierte Ressourcen, wie Sammlungen, Archive, strukturierte Informationen
- IKT-basierte Infrastrukturen, wie Grid- und Clouddienste, (Groß-)Rechner und Software
- alle weiteren einzigartigen Einrichtungen, die Forschungszwecken dienen

Weitere Informationen:

www.horizont2020.de/einstieg-forschungsinfrastrukturen.htm

XV. SHARE-DEV3 – Breite Beteiligung aller Länder sicherstellen

SHARE (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) ist eine multi-disziplinäre Längsschnittstudie, die die soziale, wirtschaftliche und gesundheitliche Situation alternder Menschen untersucht und sich dabei zu einem der erfolgreichsten Forschungsprogramme der EU entwickelt hat. Das Projekt SHARE-DEV3 (Achieving world-class standards in all SHARE countries) soll diese Studie nun stabilisieren und fortführen, indem sie beispielsweise die Koordination der Aktivitäten unterstützt und den EU-Mitgliedern hilft, Hindernisse bei der Datenerhebung zu beseitigen und technische Verbesserungen voranzutreiben.

Der kontinuierlich wachsende Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung stellt die Länder Europas vor große Herausforderungen. Dies betrifft insbesondere die sozialen Sicherungssysteme, aber auch die Lebensarbeitszeit. Entscheidungen darüber sollten auf belastbaren Erkenntnissen beruhen. Dieser Aufgabe widmet sich SHARE. Der besondere Wert der Studie liegt darin, dass sie über viele Jahre hinweg Menschen ab dem 50. Lebensjahr über ihren Gesundheitszustand, ihre ökonomische Situation und ihr soziales

Umfeld befragt. In allen beteiligten Ländern wird derselbe Fragenkatalog verwendet. Er greift ökonomische sowie gesundheits- und sozialwissenschaftliche Themen - von der Altersvorsorge über aktives Altern bis hin zur Pflegesituation - auf.

2016 konnten die noch fehlenden acht EU-Staaten in die Studie integriert werden. 26 Länder der Europäischen Union sowie die Schweiz und Israel sind somit aktuell Mitglieder in der SHARE-Studie. Dank der Unterstützung durch die EU-Kommission kann SHARE große Befragungen durchführen. Die Ergebnisse werden für EU-Ländervergleiche genutzt. Zusätzlich vergrößern viele Länder ihre Länderstichproben. Dadurch können auch länderspezifische Fragestellungen detailliert untersucht werden und führen somit zu einem besseren Verständnis über konkrete nationale Herausforderungen. Je mehr Länder sich an der Studie beteiligen, desto aussagekräftiger sind die Daten.

Eine weitere Aufgabe von SHARE-DEV3 ist folglich auch, eine langfristig tragbare Finanzierung für alle Mitgliedstaaten zu sichern. EU-Projekte sollen sich zwar nach Möglichkeit allein über die Mitgliedsstaaten finanzieren. Dies funktioniert jedoch in einzelnen Ländern nicht, die oftmals besonders interessant für die Studie sind. Dazu gehört zum Beispiel Griechenland aufgrund der wirtschaftlichen Lage des Landes. SHARE-DEV3 sorgt auf diese Weise dafür, dass kein Schaden an der Langzeitstudie durch lückenhafte Teilnahme einzelner Länder entsteht.



Interview mit Projektmanagerin Andrea Oepen

Andrea Oepen leitet seit Ende 2013 den Bereich Europäische Beziehungen beim SHARE-ERIC-Projekt, das beim Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik in München angesiedelt ist. Zuvor war die auf Europarecht spezialisierte Juristin für das Bundesministerium für Bildung und Forschung in Bonn tätig, wo sie u. a. im Strategiebüro des früheren ESFRI-Vorstands (European Strategy Forum on Research Infrastructures) arbeitete. Sie ist deutsches Mitglied des ERIC Committees (European Research Infrastructure Consortium).

Welche konkreten Ergebnisse erwarten Sie von Ihrem Projekt?

Zum einen wollen wir mit unserer Infrastruktur letztlich ein europäisches Observatorium einrichten, mit Hilfe dessen die wirtschaftlichen, gesundheitsbezogenen sozialen Veränderungen erforscht werden können, die durch den demografischen Wandel ausgelöst werden. Zweitens möchten wir eine moderne paneuropäische Dateninfrastruktur für die Sozialwissenschaften schaffen. Und drittens wollen wir biomedizinische und sozialökonomische Forschung zur Erreichung echter Interdisziplinarität durch das Sammeln von Biomarkern – das sind in unserem Falle getrocknete Blutstropfen, die wir den Interviewpartnern abnehmen – zusammenführen. Wenn jemand befragt wird, wie gesund er sich fühlt, dann ist das natürlich eine subjektive Einschätzung, die kann stimmen. Interessanter aber wird es, wenn man dann objektiv schauen kann, ob das denn stimmt, ob die Person wirklich so gesund ist, wie sie sich selbst fühlt.

Was macht Ihnen besonders viel oder keinen Spaß an der EU-Projektarbeit?

Spaß macht das anspruchsvolle Arbeiten im internationalen Umfeld in einem sehr guten Team. Keinen Spaß macht die inkonsequente Finanzierungspolitik der Kommission, der oft ‚große‘ und oft unnötige bürokratische Aufwand und die sich immer wiederholenden Anfragen und Fragebögen von EU-Seite aus, vor allem wenn sie, wie so oft, unkoordiniert und einseitig sind.

Wer sind Ihrer Meinung nach die „Nutzer“ Ihrer Forschung’?

Wir haben aktuell über 6.000 Nutzer unserer Daten, also registrierte Nutzer, entsprechend auch viele Publikationen, die auf SHARE-Daten basieren. Zum einen gibt es den streng wissenschaftlichen Teil, das heißt, es gibt Nutzer und dann die Publikationen dieser Nutzer. Und zum anderen sehen wir aber auch die politischen Maßnahmen, die ergriffen werden in den Mitgliedsstaaten oder auch von der EU selber. SHARE machen wir primär, um wissenschaftliche Erkenntnisse zu ziehen, die Politik kann allerdings diese wissenschaftlichen Ergebnisse dann wiederum anwenden. Die Europäische Union ist unser größter Einzelnutzer.

Wie beurteilen Sie die Integration der SWG in Horizont 2020?

Aus unserer Sicht war es so, dass wir den Bereich des „Ageings“ vermisst haben. Der kommt in Horizont 2020 so gut wie gar nicht vor. Und das hat uns etwas verwundert, weil es doch auf der anderen Seite ohne Zweifel in der großen politischen Diskussion sehr viel um Aspekte wie Altersarmut und Gesundheitssysteme geht.



Andrea Oepen

Topic:

INFRADEV-3-2015 - Individual implementation and operation of ESFRI projects (RIA)

Projektkoordinator:

Herr Prof. Dr. Börsch-Supan

Förderlinie:

Forschungsinfrastrukturen

Budget:

Kosten: 5,5 Mio €
EU-Beitrag: 5,4 Mio. €

Laufzeit:

01.07.2015 - 30.06.2018

Internet / Website:

www.share-eric.eu

Marie-Sklodowska-Curie-Maßnahmen (MSCA): Die MSCA wurden von der EU-Kommission eingerichtet, um die länder- und sektorübergreifende Mobilität und die Karriereentwicklung von Forschenden sowie F&I-Personal aus Technik und Management zu fördern und die Attraktivität von wissenschaftlichen Laufbahnen zu steigern.

Weitere Informationen:
www.horizont2020.de/einstieg-msc.htm

Topic:
MSCA-IF-2014-EF - Marie Skłodowska-Curie Individual Fellowships (IF-EF)

Projektkoordinator:
Freie Universität Berlin

Förderlinie:
MSCA Individuel Fellowships

Budget:
EU-Beitrag: 159.000 Euro

Laufzeit:
01.10.2015 - 30.09.2017

Anzahl der Partner:
1 Förderempfänger

Internet / Website:
http://cordis.europa.eu/project/rcn/194833_en.html

XVI. GLASS – Mit Geoinformationssystemen den Hochtemperatur-Industrien auf die Spur kommen

In den städtischen Siedlungen Ägyptens und Mesopotamiens kontrollierten in der späten Bronzezeit die Eliten die Produktion von Fayence-, Glasgegenständen und Nahrungsmitteln. Im Rahmen des Projekts GLASS (Glass, Faience and Food in Late Bronze Age Societies: An Analysis of the Socio-Economics of Urban Industries in Egyptian and Mesopotamian settlements) wird untersucht, wie die Verwaltung und Kontrolle durch die Eliten diese Industrien beeinflusste und welche Auswirkungen dies auf die normale Bevölkerung und städtische Infrastruktur hatte.

Die Produktion von grundlegenden Fayence- und Glasgegenständen fand nicht nur mit denselben Werkzeugen und Brennstrukturen statt, sondern passierte meist auch in demselben städtischen Kontext. Ziel des Forschungsprojektes ist es, unter anderem zu verstehen, wie die Kontrolle durch die Eliten diese heimischen Hochtemperatur-Industrien beeinflusste und welche Bedeutung das für die sozio-ökonomische Beziehung in der späten Bronzezeit (c. 1650-1050 v. Chr.)

in Ägypten und Mesopotamien hatte. Schwerpunkte des Forschungsprojektes sind:

- Eine Raumanalyse der Beziehung zwischen der Produktion von Glasartefakten und der von Fayence und Nahrungsmitteln mit Hilfe des Geographischen Informationssystems (GIS). Der Fokus liegt hier auf der Siedlung Amarna im Neuen ägyptischen Königreich. Es werden häusliche und verwaltungsrelevante archäologische Zusammenhänge identifiziert, dokumentiert und detailliert analysiert, die eine Verbindung der Glasverarbeitung mit der Fayence- und Nahrungsmittelproduktion aufweisen.
- Die Organisation von Werkstätten und Bereichen industrieller Tätigkeit an allen städtischen Plätzen sowie deren Infrastrukturen – sowohl innerhalb Ägyptens als auch Mesopotamiens in der späten Bronzezeit (ebenfalls mit dem GIS). Hinzu kommen veröffentlichte und unveröffentlichte Materialien sowie zeitgenössische Textquellen, die Informationen über städtische Betriebe und heimische Industriebereiche enthalten.
- Ein Vergleich von Industrietätigkeiten in antiken ägyptischen Siedlungen und denjenigen, die an zeitgenössischen Orten antiker mesopotamischer Siedlungen und Paläste stattfinden.
- Exporte, gewerbliche Standorte und Netzwerke, um zu zeigen, wie Erzeugnisse dieser Industrien konsumiert, transportiert und möglicherweise gehandelt wurden.

Interview mit Koordinatorin Friederike Seyfried

Prof. Dr. Friederike Seyfried wurde im August 2009 zur Direktorin des Ägyptischen Museums und der Papyrusammlung der Staatlichen Museen zu Berlin ernannt. Die Ägyptologin, die Anfang der 90er-Jahre als Grabungsleiterin des Heidelberger Ramessidenprojektes in Theben (Luxor / Ägypten) tätig war, wirkt seit 2011 als Honorarprofessorin am Ägyptologischen Institut der Freien Universität Berlin.

Was hat Sie dazu motiviert, eine Marie Skłodowska-Curie-Maßnahme (MSCA) zu beantragen?

Der Wunsch von Dr. Anna Hodgkinson, die mir persönlich schon als engagierte und talentierte junge Wissenschaftlerin bekannt war, sich auf ein Postdoktoranden-Stipendium für ihre höchst interessanten Fragestellungen zur antiken Glasherstellung zu bewerben, hat den Ausschlag für die Bewerbung gegeben, zumal das Ägyptische Museum & Papyrussammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, eine große Sammlung der antiken Glasbestände aus Tell el-Amarna durch die Grabungen Ludwig Borchardts aus den Jahren 1911 - 1913 in seinen Depots für die Untersuchungen bereithält.

Welche Vorteile sehen Sie insbesondere in einer MSCA-Maßnahme? Gibt es auch Nachteile?

Besonders imponierend erscheinen mir die Förderung des jungen wissenschaftlichen Nachwuchses und die Gewissheit, hier zielorientiert fördern zu können. Nachteile kann ich nicht erkennen.

Welche konkreten Ergebnisse erwarten Sie von Ihrem Projekt?

Frau Anna Hodgkinson wird nach Beendigung des Stipendiums ihre Forschungen zu antiken Glasproduktionsstätten fortsetzen und auch andere Produktionsstätten und Gewerke mit berücksichtigen. Hierfür wird sie zu geeigneter Zeit ein weiteres Stipendium / Grant – evtl. auch EU-Förderung – beantragen, das ich ebenfalls unterstützend begleiten werde. Frau Hodgkinson hat schon beim jetzigen Stand der Arbeiten viele Kontakte zu anderen Forschenden und Naturwissenschaftlichen Institutionen geknüpft, so dass ein hervorragendes Netzwerk entstanden ist. Die Aufmerksamkeit der Naturwissenschaften für unsere archäologisch-geisteswissenschaftlichen Fragestellungen wird daher immens geschärft.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die Förderung durch Horizont 2020?

Die Teilnahme an dieser Ausschreibung war eine Herausforderung, hat aber eine Unmenge von Erfahrung mit sich gebracht. Allerdings braucht man für diese Art Anträge tatsächlich Hilfestellungen professioneller Art. Der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn zur antiken Glasproduktion ist von außerordentlicher Bedeutung für unser Fach. Dass dieser Forschungsansatz zudem von jungen Nachwuchswissenschaftlern erbracht werden kann, ist ein besonderer Gewinn.



Prof. Dr. Friederike Seyfried

Erfolg zu haben, bedeutet für Sie...?

Ich messe meine Erfolge nicht. Ich stelle meine Arbeitskraft in den Dienst der Wissenschaft und der Vermittlung an die Öffentlichkeit. Wenn ich dann Erfolge für meine Mitmenschen und Gewinne für die Wissenschaft erbringen kann, ist das ein gutes Gefühl.

Was macht Sie wütend, was können Sie nicht leiden?

Der Kampf gegen Windmühlen und die unnötige Bürokratie im Öffentlichen Dienst.

Was ist Ihr Lebensmotto?

Da halte ich es mit Martin Luther: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Topic:

MSCA-COFUND-2014-FP - Marie Skłodowska-Curie Co-funding of regional, national and international programmes (COFUND-FP)

Projektkoordinator:

Universität Erfurt

Förderlinie:

MSCA-Cofund

Budget:

Kosten: 2,8 Mio. €
EU-Beitrag: 1,4 Mio. €

Laufzeit:

01.09.2015 - 31.08.2020

Anzahl der Partner:

1 Förderempfänger

Internet / Website:

www.uni-erfurt.de/max-weber-kolleg/projekte/kooperative-projekte/mwk-fellows/

XVII. MWK-FELLOWS – Internationalen Nachwuchs für die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung begeistern

Das MWK-FELLOWS-Projekt (Fellowships in Advanced Cultural and Social Studies at the Max-Weber-Kolleg) im Rahmen des Programms Marie Skłodowska-Curie COFUND (Kofinanzierung von regionalen, nationalen und internationalen Programmen) ermöglicht es internationalen Postdoktorandinnen und –doktoranden, mit Forschungsstipendien am Erfurter Max-Weber-Kolleg ihre eigenen, frei gewählten und unabhängigen Forschungsprojekte durchzuführen.

Die Förderung, insgesamt 1,4 Millionen Euro, ermöglicht die Ausschreibung von jährlich zehn Fellowships für junge, internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Das Fellowship-Programm des Max-Weber-Kollegs (MWK) will damit ausgezeichneten Forschenden aus dem Ausland ermöglichen, ihre Forschungsprojekte in einer hochkonkurrenzfähigen und intellektuell „vibrierenden“ Forschungsumgebung durchzuführen. Diese inspirierende Forschungsumgebung wird ihnen durch das Max-Weber-Kolleg für kulturelle und sozialwissenschaftliche Studien zur Verfügung gestellt.

Das MWK ist ein Forschungszentrum der Universität Erfurt und zeichnet sich durch eine Organisationsstruktur aus, die Forschung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in besonderer Weise miteinander verknüpft. Es ist ein „Institute for Advanced Studies“, das sich in Verbindung mit einem Graduiertenkolleg am „Weberschen Forschungsprogramm“ orientiert. Im Weberschen Forschungsprogramm werden historische, komparative und interdisziplinäre Perspektiven sowie normative Fragestellungen in den Sozialwissenschaften miteinander verknüpft. Das Programm fokussiert sich auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, insbesondere (religiöse) Pluralität, kulturelle Ungleichheit und Gesellschaftsordnung sowie Prozesse der Beschleunigung und des Wachstums. Kerndisziplinen des MWK sind Soziologie, Volkswirtschaft, religiöse Studien, Jura, Philosophie und Geschichte.

Das Max-Weber-Kolleg ist interdisziplinär und international und führt ein langjähriges und kontinuierlich fein abgestimmtes Fellowship-Programm. Dank der Unterstützung durch COFUND wird das Max-Weber-Kolleg die Zahl von internationalen Fellows nicht nur steigern können, sondern auch in der Lage sein, eine neue, branchenübergreifende Dimension in sein Fellowship-Programm zu integrieren. Die MWK-Fellows erhalten nicht nur die bestmögliche Unterstützung, sondern auch die Möglichkeit, sich mit größeren Forschungsprojekten zu vernetzen. Den Bewerberinnen und Bewerbern wird die freie Wahl ihres Forschungsprojekts garantiert.

Interview mit Koordinatorin Bettina Hollstein

PD Dr. Bettina Hollstein ist seit 1998 wissenschaftliche Kollegreferentin am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt. Nach dem Studium von Volkswirtschaftslehre und Romanistik absolvierte sie ein Promotionsstudium an der Sorbonne in Paris und in Folge ein Promotionsstudium (Volkswirtschaftslehre) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Welches ist das wichtigste Ziel, das Sie mit Ihrem Projekt verfolgen?

Für uns ist es wichtig, international exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an das Max-Weber-Kolleg zu holen, die mit uns zusammenarbeiten, aber jeder in seinem eigenen Vorhaben. Wir sind ja ein geistes- und sozialwissenschaftliches Institut, und dort ist die Einzelforschung ganz wichtig. Aber das wird bei uns in einen interdisziplinären Rahmen gestellt, so dass wir uns sehr stark voneinander anregen lassen.

Was nehmen Sie denn persönlich aus der Arbeit als Koordinatorin in dem Vorhaben MWK-FELLOWS mit?

Dieses Projekt erweitert natürlich in einem unglaublichen Maße den Horizont. Man lernt ganz viele interessante Projekte von überall her kennen. Wir haben beispielsweise auf unseren Call hin über 150 Bewerbungen gehabt und zehn konnten wir aussuchen, die jetzt mit uns forschen werden. Aber natürlich haben wir uns alle 150 angeschaut. Und man sieht dadurch einen großen Reichtum an interdisziplinären Forschungsvorhaben, die unheimlich spannend sind.

Welchen Impact / Mehrwert hat das MWK-FELLOWS-Projekt für Europa?

Im Unterschied zu den Programmen in den Gesellschaftlichen Herausforderungen geht es bei uns nicht um wirtschaftlichen Impact oder um politischen Impact. Bei uns geht es darum, wissenschaftliche Erkenntnisse zu generieren, wie gesagt naturgemäß als Geistes- und Sozialwissenschaftler, überwiegend in Form von Büchern. Der besondere Impact der interdisziplinären Forschung bei uns liegt darin, dass man durch die unterschiedlichen Perspektiven, mit denen man auch bestimmte Probleme, die man untersucht, anschaut, ganz neue Erkenntnisse gewinnt und das vor allen Dingen im Austausch. Also wenn Wissenschaftler zusammen sind, auch wenn sie alle ein eigenes Projekt haben, lernen sie unheimlich viel davon, dass der andere mit einem ganz anderen Blick auf das eigene Projekt schaut.

Was empfehlen Sie Kolleginnen und Kollegen, die einen EU-Antrag ausarbeiten möchten?

Als Erstes muss man sich mit Geduld wappnen, um die ganzen vorbereitenden Unterlagen ausführlich lesen zu können. Dann ist es sehr hilfreich, sich mit Leuten in Verbindung zu setzen, die schon einmal erfolgreich einen EU-Antrag gestellt haben; sich einmal einen erfolgreichen EU-Antrag zeigen lassen; sich beraten lassen von entsprechenden Förderinstitutionen. Das sind alles Dinge, die ganz hilfreich sind. Man lernt meines Erachtens am meisten aus den Erfahrungen anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die bereits erfolgreich Anträge gestellt haben.



PD Dr. Bettina Hollstein

Erfolg zu haben bedeutet für Sie..?

Dinge, die mir am Herzen liegen, umsetzen zu können.

Was macht Sie wütend? Was können Sie gar nicht leiden?

Viel Arbeit für umsonst.

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

Singen.

Topic:

MSCA-IF-2014-EF - Marie Skłodowska-Curie
Individual Fellowships (IF-EF)

Projektkoordinator:

Humboldt-Universität zu Berlin

Förderlinie:

MSCA Individual Fellowships

Budget:

EU-Beitrag: 2,4 Mio. €

Laufzeit:

01.07.2015 - 30.06.2017

Anzahl der Partner

1 Förderempfänger

Internet / Website

http://cordis.europa.eu/project/rcn/195020_en.html

XVIII. EUP – Die EU-Beschäftigungspolitiken flexibler machen

Die integrierte Flexicurity-Strategie spielt eine wichtige Rolle bei der Modernisierung der Arbeitsmärkte, die dazu dienen soll, die Beschäftigungsrate zu erhöhen. Die Arbeitgeberseite fordert unter dem Schlagwort „Flexibilisierung“, den Kündigungsschutz zu lockern. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wiederum sind vor allem an der Sicherheit ihres Arbeitsplatzes interessiert. Das Projekt EUP (The implementation of the EU employment policies in Germany, Italy and Denmark) untersucht im Rahmen der individuellen Fellowships die gesetzliche Durchführung der Flexicurity-Strategie in Deutschland, Italien und Dänemark.

Das Forschungsprojekt „EUP – Die praktische Anwendung der EU-Beschäftigungspolitiken in Deutschland, Italien und Dänemark“ hat zum Ziel, die gesetzlichen Durchführungen und Anpassungen der Flexicurity-Strategie (Arbeitsflexibilität mit Sozialschutz und Beschäftigungssicherheit) unter Berücksichtigung der aktiven und passiven Arbeitsmarktpolitiken (AMPs) in Deutschland, Italien und Dänemark zu analysieren. Diese drei Mitgliedstaaten sind repräsentativ für drei verschiedene Arten von Sozialversicherungssystemen in der Europäischen Union. Dies sind die Kontinental-, Mittelmeer- und nor-

dischen Systeme. Aus diesem Grund werden die Forschungsergebnisse sowohl für diejenigen Mitgliedstaaten relevant sein, die die jeweiligen Systeme anwenden, als auch für die EU als Ganzes im Rahmen eines vergleichenden Forschungsprojekts.

Die gesetzlichen Durchführungen und Anpassungen werden mit Hilfe eines innovativen inter- und multidisziplinären Ansatzes analysiert. Es wird ein besonderer Fokus auf die Ausweitung der Arbeitsrechtsperspektive gelegt mit Hilfe einer applikativen Analyse (Arbeitsökonomie) sowie mit einer Analyse der Grundrechte (Verfassungsrecht und politische Philosophie).

Ein besonderer Schwerpunkt wird auf den unterschiedlichen Prozessen liegen, mit denen in den ausgewählten Mitgliedsstaaten die gesetzliche Durchführung und Anpassung der aktiven und passiven Arbeitsmarktpolitiken gehandhabt wurden. Mit der Hervorhebung dieser Prozesse will das Projekt dazu beitragen, die Wirksamkeit der EU-Arbeitspolitiken zu erhöhen, um ein angemessenes Niveau an Sozialversicherungsschutz und dessen Aktivierungsmöglichkeiten für EU-Bürger zu erreichen.

Das Projekt beabsichtigt, Vorschläge für die Arbeitspolitik zu formulieren, die aus den empirischen Analyseergebnissen abgeleitet werden können, und die so auch andere potenzielle Ansätze zur Integration der Flexicurity-Strategie in Betracht ziehen.

Interview mit Koordinator Reinhard Singer

Prof. Dr. Reinhard Singer hat seit 2004 eine Professur für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht, Anwaltsrecht, Familienrecht und Rechtssoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin inne. Zudem ist er seit 2011 Professor des Chinesisch-Deutschen Hochschulkollegs (CDHK) der Tongji-Universität in Shanghai (VR China). Nach seiner Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität München war er von 1994 bis 2004 Professor für Bürgerliches Recht an der Universität Rostock.

Was hat Sie dazu motiviert, eine Marie Skłodowska-Curie Maßnahme (MSCA) zu beantragen?

Ich bin Betreuer des Forschungsprojekts. Antragstellerin ist eine italienische Arbeitsrechtlerin, deren Forschungsthema zu meinen Arbeitsschwerpunkten passt und mich persönlich interessiert.

Was nehmen Sie für sich ganz persönlich aus Ihrer Arbeit aus dieser Maßnahme mit?

Die Betreuung eines ausländischen Postdocs ist eine neue, wertvolle Erfahrung und trägt zur Erweiterung meines fachlichen und menschlichen Horizonts bei.

Was nimmt Ihre Institution aus der Arbeit mit der MSCA-Maßnahme mit?

Die Stipendiatin bereichert das Fakultätsprofil mit ihrem Forschungsthema.

Welche Vorteile und Nachteile sehen Sie insbesondere in einer MSCA-Maßnahme?

Ohne Förderung durch die Marie Skłodowska-Curie Maßnahmen würde es keine Forschungskoope-ration geben. Als Nachteil empfinde ich die komplizierte Verwaltung der zur Verfügung gestellten Mittel, vor allem zu Beginn der Maßnahme.

Welches ist das wichtigste Ziel, das Sie mit Ihrem Projekt verfolgen?

Das Forschungsthema beleuchtet eine zentrale Fragestellung der Beschäftigungspolitik in Europa. Durch den Vergleich der Sozialversicherungssysteme mehrerer Länder ist die Chance, weitergehende Erkenntnisse zu gewinnen, besonders groß. Andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden von der Bestandsaufnahme und der vergleichenden Bewertung der Maßnahmen profitieren, die von ausgewählten EU-Staaten auf dem Gebiet der Beschäftigungspolitik getroffen werden.

Wie beurteilen Sie aus Ihrer Sicht das Antragsverfahren für die MSCA?

Transparent und fair.

Was raten Sie Nachwuchswissenschaftlerinnen und –wissenschaftlern im Hinblick auf europäische und internationale Zusammenarbeit?

Ich empfehle, die Chancen einer internationalen Zusammenarbeit zu nutzen.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die Förderung durch Horizont 2020?

Die Förderung ist wichtig für die Stipendiatin. Der Mehrwert der Kooperation besteht im internationalen Erfahrungsaustausch.



Prof. Dr. Reinhard Singer

Wie würden Sie sich selbst als Projektkoordinator beschreiben?

Offen, hilfsbereit und begeisterungsfähig.

Was macht Sie wütend, was können Sie nicht leiden?

Ungerechtigkeit und Unfairness

Als Jugendlicher wollten Sie ... werden!

Fußballprofi

Wenn Ihnen die Arbeit zu viel wird, dann machen Sie...?

Sport

Was ist Ihr Lebensmotto?

Carpe diem!

Wissenschaftler / innen sind...

die glücklichsten Menschen der Welt!

4.

„Embedding SSH“: Beispielprojekt

**Topic:**

ISIB-08a-2014 - Engaging society, reaching end users and linking with policy makers for a participative governance of the bioeconomy (CSA)

Projektkoordinator:

Ecologic Institut gemeinnützige GmbH

Förderlinie:

Verbundforschung / 2. Gesellschaftliche Herausforderung

Budget:

Kosten: 1,76 Mio. Euro
EU-Beitrag: 1,75 Mio. Euro

Laufzeit:

01.03.2015 - 28.02.2018

Anzahl der Partner:

9 Projektpartner aus 5 Ländern

Internet / Webseite:

www.bio-step.eu

BioSTEP - Innovative Konzepte für eine partizipative Gestaltung der europäischen Bioökonomie

BioSTEP (Promoting Stakeholder Engagement and Public Awareness for a Participative Governance of the European Bioeconomy) verfolgt einen Ansatz, der darauf abzielt, alle relevanten Akteure im Bereich der Bioökonomie – insbesondere politische Entscheidungsträger, Wirtschaftsvertreter, Bürger und zivilgesellschaftliche Organisationen – mit zielgerichteten Instrumenten zu erreichen. Hierzu zählen Workshops, Konferenzen und Ausstellungen. Auf regionaler Ebene werden zudem sogenannte Living Labs entwickelt und getestet, die darauf abzielen, öffentliche und privatwirtschaftliche Akteure bei der Entwicklung bio-basierter Produkte und Geschäftsmodelle sowie regionaler Bioökonomiestrategien zu unterstützen.

Die praktische Umsetzung der unterschiedlichen Projektaktivitäten wird insbesondere durch die zielgeleitete Zusammensetzung des aus neun Partnern bestehenden Projektkonsortiums ermöglicht. Neben Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sind Beratungs- und Kommunikationsagenturen sowie zwei regionale Handwerkskammern im Konsortium vertreten. Sozial-, Wirtschafts- und Umweltwissenschaften

sind gleichermaßen im Konsortium präsent, neben dem Berliner Projektkoordinator Ecologic Institute beispielsweise durch das European Policies Research Centre (EPRC) an der britischen University of Strathclyde oder das Agricultural Economics Institute an der niederländischen Wageningen University & Research Centre. Zusätzlich zur Gesamtkoordination des Projekts leitet das Ecologic Institut ein zentrales Arbeitspaket, in dessen Rahmen relevante Akteure und Entscheidungsträger auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene in den Diskurs über die zukünftige Entwicklung der Bioökonomie eingebunden werden. Diese Aktivitäten bilden die Grundlage für die Entwicklung von konkreten Politikempfehlungen für eine partizipative Gestaltung und nachhaltige Entwicklung der europäischen Bioökonomie. Ergänzt wird dies durch eine ausgewiesene Expertise der Partner im Bereich der Entwicklung und Umsetzung von innovativen Kommunikations- und Beteiligungsstrategien.

In der ersten Projektphase (bis Sommer 2016) wurden die Grundlagen für die Ausgestaltung effektiver Dialogprozesse geschaffen. Dies beinhaltet eine Übersicht der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Auswirkungen der Bioökonomie, eine Analyse zu relevanten Akteuren und Netzwerken, die Auswertung von Beteiligungsprozessen im Rahmen von ausgewählten regionalen und nationalen Bioökonomiestrategien, sowie eine breit angelegte Akteurs-Umfrage zu den Herausforderungen, Potenzialen und geeigneten Politikinstrumenten im Hinblick auf die zukünftige Gestaltung der Bioökonomie.

Diese Ergebnisse werden im weiteren Projektverlauf dazu dienen, das öffentliche Bewusstsein für die Bioökonomie und ihrer Produkte und Prozesse zu fördern, das Verständnis für die Potenziale und Risiken zu stärken und einen intensiven öffentlichen Diskurs um die zukünftige

Ausgestaltung der europäischen Bioökonomie zu ermöglichen. Auf Basis der unterschiedlichen Projektaktivitäten wird BioSTEP bis zum Projektende im Jahr 2018 zielgerichtete Politikempfehlung für eine partizipative Gestaltung der europäischen Bioökonomie entwickeln.



5.

Weitere Teilnahmemöglichkeiten für die SWG in Horizont 2020

Was sind Joint Programme Initiatives (JPIs)?

In Initiativen der Gemeinsamen Programmplanung, „Joint Programme Initiatives“ (JPIs), schließen sich Mitgliedstaaten – in variabler Geometrie – zusammen, um gemeinsame Ressourcen zu nutzen und grundlegende gesellschaftliche Herausforderungen strategisch und gemeinsam anzugehen. Hier wird eine gemeinsame Forschungsagenda erarbeitet und implementiert. Dieser Prozess wird durch die „High Level Group on Joint Programming“ (GPC) begleitet. Derzeit gibt es 10 JPIs, die sich u.a. mit Themen aus Gesundheit, Umwelt, Demographie, Städten und Kulturerbe befassen.

Weitere Informationen:

www.nks-gesellschaft.de/de/projekte-eranet-jpi.php

Wie die Fallbeispiele gezeigt haben, gibt es eine ganze Reihe unterschiedlicher Instrumente und Thematiken, in denen Sozial-, Wirtschafts- oder Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aktiv in Horizont 2020 sind: Die Spanne reicht von der Einzelförderung im ERC, den Marie-Skłodowska-Curie-Mobilitätsmaßnahmen über Forschungsinfrastrukturen bis hin zu Verbundforschungsprojekten.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler finden sich in verschiedenen Rollen wieder: in der Verbundleitung wie als Projektteilnehmende. Auch thematisch gibt es ein weites Spektrum. Horizont 2020 hat sich auf die Fahnen geschrieben, in nahezu allen Bereichen offen für die Forschenden der Sozial- und Geisteswissenschaften (SWG) zu sein: Neben der 6. Gesellschaftlichen Herausforderung „Europa in einer sich verändernden Welt: Integrative, innovative und reflektierende Gesellschaften“, in der besonders viele gesellschaftsbezogene Themen zur Förderung ausgeschrieben werden, stehen alle Bereiche von Horizont 2020 den SWG offen. Dies wird auch Mainstreaming, Querschnittsaktivität, Embedding oder vermehrt auch Integration von Sozial- und Geisteswissenschaften genannt. Diesem politischen Ziel trägt die EU-Kommission Rechnung, indem sie auf dem Teilnehmerportal die Förderthemen, die explizit nach SWG-Beteiligung fragen, gesondert kenntlich macht („flaggt“). Um den Sozial- und Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern den Zugang zu erleichtern, veröffentlicht das NKS-Netzwerk Net4Society zudem eine eigene Analyse

aller Arbeitsprogramme und macht dort die SWG-Potenziale konkret sichtbar: „Opportunities“ heißt diese Analyse. Sie ist hier zu finden: www.net4society.eu/public/embedding.php.

Neben den genannten Fördermaßnahmen bietet Horizont 2020 aber auch weitere Instrumente, mit denen die EU die Mitgliedstaaten darin unterstützt, sich in „variabler Geometrie“ (beliebigen Konstellationen) zusammenzufinden, um weitere EU-unterstützte, aber primär von den Ländern getragene Förderbekanntmachungen auf den Weg bringen zu können. Zu diesen Fördermaßnahmen gehören u.a. Initiativen der Gemeinsamen Programmplanung (JPIs) und ERA-Netze. Deutschland ist insbesondere in zwei ERA-Netzen aktiv, die länderübergreifende Projektförderung für SWG anbieten. Dies sind HERA und NORFACE.

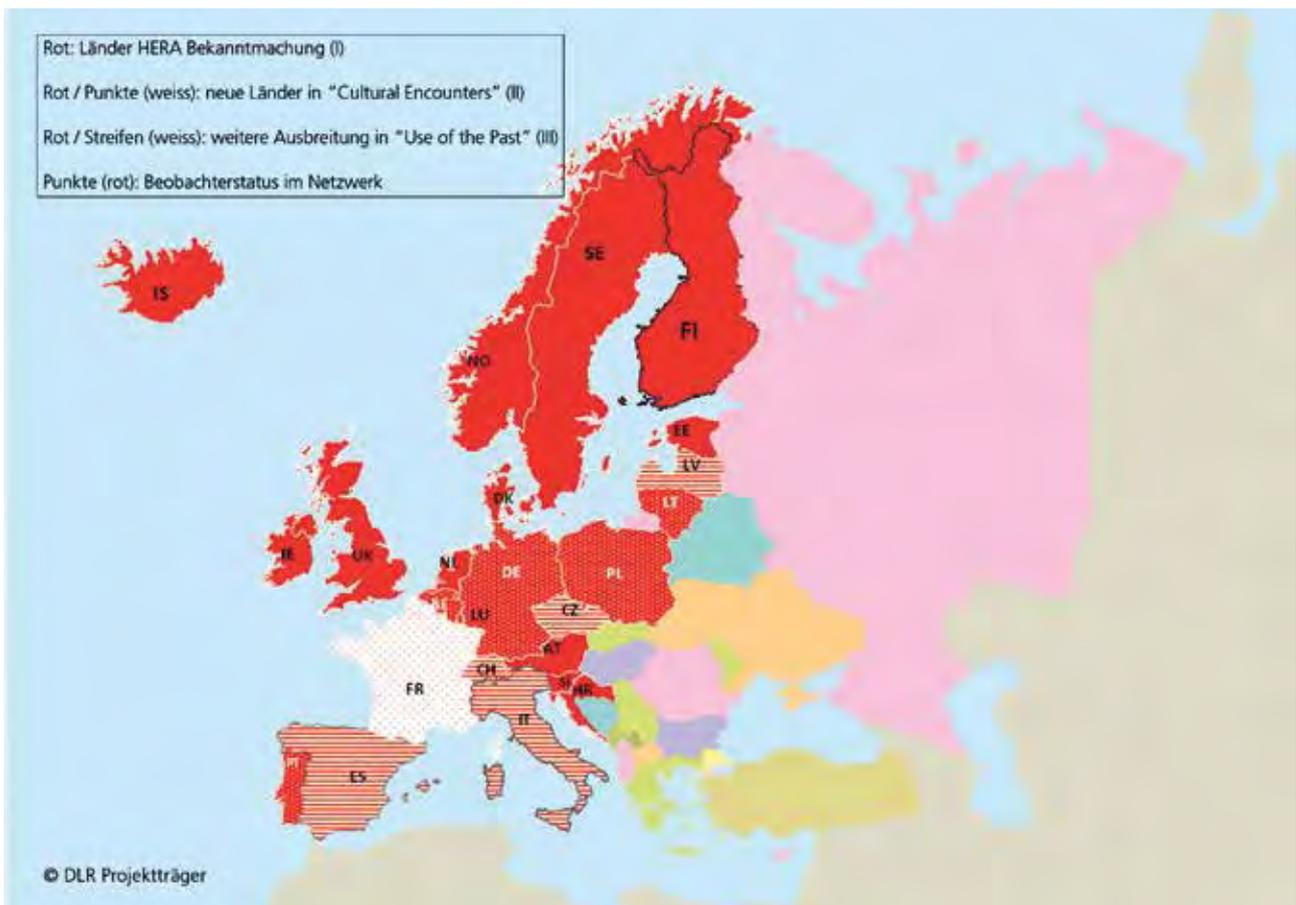
NORFACE steht für „New Opportunities for Research Funding Agency Co-operation in Europe“. Partner sind Forschungsförderer aus 18 Ländern, darunter auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Bisher hat NORFACE vier Förderprogramme aufgelegt. Das Themenspektrum für Verbundprojekte erstreckt sich von Religion über Migration zur Zukunft des Wohlfahrtsstaats und Dynamiken der Ungleichheit im Verlauf des Lebens. In Planung ist ein fünftes Förderprogramm im Themenfeld Transformation zur Nachhaltigkeit: „Transformations To Sustainability (T2S)“. Zu finden sind Informationen zu NORFACE hier: www.norface.net/about-norface/.

HERA ist das Akronym für „Humanities in the European Research Area“. Dieses Netzwerk besteht jetzt „26 Forschungsförderern aus 25 Ländern“. HERA will die Zusammenarbeit der Geisteswissenschaften in Europa voranbringen und geisteswissenschaftliche Fragestellungen im Europäischen Forschungsraum verankern. Deutschland ist in HERA über das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) vertreten. Bislang hat HERA Ausschreibungsrunden durchgeführt zu den Themen „Kulturelle

Dynamiken in Erbe und Identität“ sowie „Geisteswissenschaften als Quelle von Kreativität und Innovation“ und „Kulturelle Begegnungen und Nutzung(en) der Vergangenheit“. In Planung ist eine vierte Bekanntmachung unter dem Titel „Culture, Integration and European Public Space“. Informationen zu HERA finden sich hier: <http://hera-net.info> und hier: <http://pt-dlr-gsk.de/de/1067.php>.

Was sind ERA-NETs?

ERA-NETs sind Maßnahmen zur Unterstützung der Zusammenarbeit und Koordinierung von nationalen und / oder regionalen Forschungsprogrammen. Diese werden in den EU-Arbeitsprogrammen ausgeschrieben: Hier können sich Forschungsförderer beteiligen. Ziel ist es, die Träger von Forschungsprogrammen zu vernetzen; diese entwickeln dann eigene, transnationale Ausschreibungen und setzen sie um. ERA-NETs gibt es in sehr vielen Themenbereichen. Eine Übersicht findet sich auf der Webseite von ERA-LEARN: <https://www.era-learn.eu/>.



HERA: Mit jeder Bekanntmachung steigt die Zahl der beteiligten Länder (Grafik: DLR Projektträger)

6.

Überblick Horizont 2020

Horizont 2020: Kerndaten

Laufzeit:

2014-2020

Budget:

knapp 80 Mrd. €

Ziele:

Innovation in Wirtschaft und Gesellschaft, Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen, Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit Europas

Zu finden:

Participant Portal: <http://ec.europa.eu/research/participants/portal/desktop/en/home.html>

Zielgruppen:

inter- und transdisziplinär offen

Ausschreibungen für die Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften:

In der Säule „Gesellschaftliche Herausforderungen“, insbes. durch: 6. Gesellschaftliche Herausforderung: „Europa in einer sich verändernden Welt: Integrative, innovative und reflektierende Gesellschaften“, aber auch in den Säulen „Wissenschaftsexzellenz“ und „Industrie“.

Gesellschaftliche Herausforderung 6:

Enthält neben SWG-Themen auch viele Themen für Interessierte aus der Informations- und Kommunikationstechnologie, Behörden und Verwaltungen, Kreativwirtschaft und Kulturerbe sowie KMU

Horizont 2020 ist das Programm, das die Zielsetzung der EU-2020-Strategie der Europäischen Kommission unterstützt. Um die Wachstumsziele - intelligentes, grünes und integriertes Wachstum - zu erreichen, fördert Horizont 2020 Forschung und Innovation und setzt auf ein Zusammenwirken aller Akteure im Forschungs- und Innovationsprozess: Akteure aus Forschung und Innovation, Wirtschaft, Design und Anwendung, Politik und Gesellschaft.

Forschung und Innovation soll sich nicht an Fächergrenzen orientieren, sondern durch inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit innovative Ergebnisse erzielen. Auch räumlich werden Grenzen aufgehoben: Die Teilnahme an Horizont 2020 ist international offen; Finanzierungsmöglichkeiten sind für sehr viele Länder geboten.

Ergebnisse aus Forschung und Innovation sollen bis zur Produktreife und gesellschaftlicher Veränderung führen. Zuvor eigenständige EU-Programme wie das Europäische Innovations- und Technologieinstitut (EIT) und Teile des Rahmenprogramms für Innovation und Wettbewerbsfähigkeit (CIP) wurden in Horizont 2020 zusammengelegt. Vereinfachte Förderregeln sollen den Zugang zu den Fördergeldern erleichtern. Open Access und Open Data sollen die Ergebnisse öffentlich und transparent zugänglich machen.

Den Rahmen von Horizont 2020 stellen eine Verordnung und ein Spezifisches Programm, die die grundsätzlichen Ziele für die gesamte Laufzeit festlegen. In diesem Rahmen werden mehrjährige Arbeitsprogramme entwickelt, die die

Ausschreibungen spezifizieren: Hier wird in Calls mit jeweils eigenen Topics der Forschungs- und Innovationsbedarf konkretisiert. Die mehrjährigen Arbeitsprogramme erlauben eine längere Vorausschau auf mögliche Ansatzpunkte für Projektvorschläge; die Erfahrung zeigt, dass durchaus mit Änderungen und Revisionen zu rechnen ist.

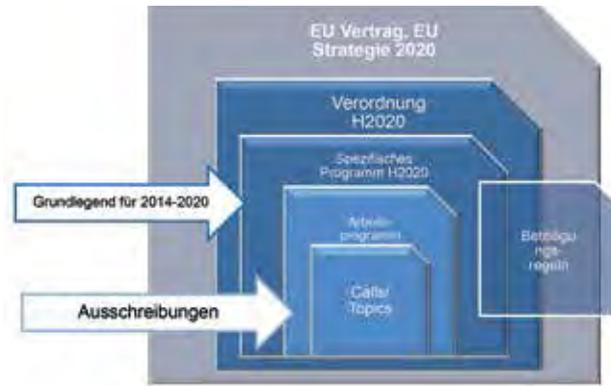
Über das Teilnehmerportal („Participant Portal“) können Interessierte Informationen zu den Ausschreibungen finden, die Einreichfristen verifizieren, die Beteiligungsregeln studieren, nach Unterstützungsangeboten suchen oder sich als Experte anbieten. Dort finden auch die Antragseinreichung statt, ebenso die Administration der Projektförderung durch die EU-Kommission bzw. die Exekutivagenturen. Letztere werden - als externe Projektträger - in Horizont 2020 vermehrt für die Projektabwicklung eingesetzt.

Die Struktur von Horizont 2020

Die Struktur von Horizont 2020 besteht aus drei großen Schwerpunkten, die jeweils forschungs-, industrie- und politikgetriebener Forschung und Innovation gewidmet sind, und vier kleineren Teilbereichen. Die Ausschreibungen in der Säule I sind eher themenoffen, die anderen Bereiche geben Themen vor.

Ein ausgeklügeltes Beratungssystem für Horizont 2020

Damit Antragstellende optimal aufgestellt sind, um Fördermöglichkeiten in Horizont 2020 zu identifizieren, Konsortien aufzustellen und ihre Anträge formgerecht und passgenau zu formulieren, gibt es in Deutschland ein weitverzweigtes, durch das BMBF gefördertes und ausgebautes Beratungssystem. Dazu gehören die „Nationalen Kontaktstellen“



Die Struktur Horizont 2020

Grafik: DLR Projektträger

(NKS). Die Expertinnen und Experten in den 20 NKS beraten jeweils einzelne Säulen, Themenbereiche oder Querschnittsaktivitäten. In Deutschland sind sie miteinander vernetzt im „Netz der Nationalen Kontaktstellen“; daneben sind viele NKS auch international vernetzt.

Das Team der Nationalen Kontaktstelle Gesellschaft kümmert sich primär um die 6. Gesellschaftliche Herausforderung „Europa in einer sich verändernden

Welt“, kooperiert aber in allen Fragen der SWG mit den anderen Kontaktstellen. Die NKS Gesellschaft koordiniert das internationale Kontaktstellennetzwerk für die 6. Gesellschaftliche Herausforderung - Net4Society - und verfügt somit über praktische Expertise in der Koordination größerer EU-Projekte. Über das Kontaktstellennetzwerk können internationale Veranstaltungen, z. B. Brokerage-Angebote als Unterstützung zur Konsortiumsbindung, organisiert werden.

Hier gibt es Unterstützungsangebote, von der reinen Information bis zur Beratung des Antrags oder laufenden Projekts

Horizont 2020

Einstieg: über das Netzwerk der Nationalen Kontaktstellen (NKS): www.horizont2020.de/beratung-nks-netzwerk.htm

Sozial-,Wirtschafts- und Geisteswissenschaften

NKS Gesellschaft für die 6. Gesellschaftliche Herausforderung und für SWG-Fragestellungen: www.nks-gesellschaft.de

Nationale Kontaktstelle Gesellschaft

DLR Projektträger
Heinrich-Konen-Straße 1
53227 Bonn

Tel.: +49 (0)228 3821 1644
E-Mail: nks-gesellschaft@dlr.de



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium für Bildung und Forschung



Die Struktur von Horizont 2020

Grafik: DLR Projektträger



Nationale Kontaktstelle Gesellschaft

Die Nationale Kontaktstelle NKS Gesellschaft arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Wir beraten zu Fördermöglichkeiten und unterstützen Sie bei der Antragstellung. Wir sind in diesem Zusammenhang der von der Bundesregierung autorisierte Ansprechpartner der Europäischen Kommission in Deutschland für die 6. Gesellschaftliche Herausforderung „Europe in a changing world – inclusive, innovative and reflective societies“ in „Horizont 2020“, dem Rahmenprogramm für Forschung und Innovation der Europäischen Kommission. Die NKS Gesellschaft ist im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. (DLR), Projektträger angesiedelt. Der DLR Projektträger hat sich auf Dienstleistungen zur Förderung von Bildung, Gesundheit, Gesellschaft, Innovation, Technologien über Umwelt und Nachhaltigkeit bis hin zu europäischer und internationaler Zusammenarbeit spezialisiert (DLR-PT.de).

DLR Projektträger – Ihr Ansprechpartner

Der DLR Projektträger hat sich auf Dienstleistungen zur Förderung von Forschung, Innovation und Bildung spezialisiert. Er unterstützt Landes- und Bundesministerien bei der Umsetzung von Forschungsförderprogrammen und bildet eine Brücke zwischen Politik, Wissenschaft und Wirtschaft. Weitere Auftraggeber sind die Europäische Kommission, Wissenschaftsorganisationen, Verbände und Stiftungen. Sein Themenspektrum reicht von Bildung, Gesundheit, Gesellschaft, Innovation, Technologien über Umwelt und Nachhaltigkeit bis hin zu europäischer und internationaler Zusammenarbeit. Dabei setzt der Projektträger Schwerpunkte in den Bereichen Innovation, Interdisziplinarität und Internationalität.

Der DLR Projektträger hat mehr als 40 Jahre Erfahrung in der Konzeption, Bewertung, Betreuung und Finanzkontrolle von Vorhaben. Unter anderem berät er seine Auftraggeber strategisch-programmatisch bei der Konzeption von Fördermaßnahmen, begleitet Fördervorhaben fachlich und administrativ und unterstützt weltweit bi- und multilaterale Kooperationen. Er begleitet den gesamten Förderprozess: vom Begutachten der Anträge bis zum Bewerten von Erfolg und Verwertungsmöglichkeiten. Als professioneller Dienstleister steht er für Verfahrens- und Prozesssicherheit (zertifiziert nach ISO 9001) sowie für strikte Neutralität. Als einer der größten Projektträger Deutschlands betreut er derzeit rund 9.500 Vorhaben und eine Milliarde Euro Forschungsgelder jährlich. Der DLR Projektträger ist Teil des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) und zentrale Säule des DLR Geschäftsfeldes Wissenschafts-, Innovations- und Bildungsmanagement.



DLR Projektträger
Heinrich-Konen-Straße 1
53227 Bonn

DLR-PT.de